Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 64 (1785)

Artikel: Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1784
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-371596

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Zeit und Weltbetrachtung, über das Jahr 1784.

Derjenige, welcher als ein vernünftiger Mensch das Daseyn in dieser Welt geniesset, und daher nicht müßig, unnütz und unerkannt dahin lebet, kan die verschiedenen Ereignissen, so oft in einem Jahre geschehen, nicht ohne Bewunderung ansehen. Dann die in diesem Jahre in den Monaten Hornung und Merz geschehenen gräulichen Ueberschwemmungen im Deutschland. Die Erfindung der Luftkugeln in Frankreich. Die Reisen verschiedener gekrönter Häuptern von Europa. Und die verschiedenen Staats und Länderveränderungen sind Begebenheiten, die auch der Nachwelt merkwürdig sind.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1783 war schön und angenähm. Der Winter unbeständig mit schneller Veränderung der Wärme und Kälte. Der Frühling mittelmäßig, mehr trocken als naß, besonders aber im May, da die Hitze sehr stark war, am stärksten aber in Italien. Der Sommer war auch eher zu trocken als zu naß, und ohngeacht des in der mitte des Sommers auf den Bergen gefallenen Schnees, war derselbe sehr Fruchtbar, so daß alle Baum und Feldfrüchte wohl gerathen.

Vom Krieg und Frieden.

Wenn man die Zwistigkeiten der Holländer mit dem kaiserlichen Hofe von Wien, und der Stadt Danzig mit Preussen ausnimt, so ist G. s. D. in ganz Europa Frieden, und dieser edle Frieden scheinet ferner nach das wünschenswürdige Augenmerk der hohen Beherrschern von Europa zu seyn, um so mehr da dadurch alle Handelschaften in guten Gang gerathen. Das vor einem Jahr über Rußland und der Türkey aufgezogene Kriegsgewölke, ist nun gänzlich verschwunden, nachdem die Türken den Anforderungen von Rußland Gehör gegeben, und die schönen Ländereyen der Krimm und der Kubanischen Tartarey rc. an Rußland abgetretten. Hingegen ziehet sich die Kriegsflamme auf einen andern Welttheil, an die Küsten von Afrika, Algier und Tunis; Spanien ist hauptsächlich damit beschäftiget, diese Raubnester zu züchtigen, und wird von mehrern Mächten unterstützt, man ist daher begierig den Ausgang dieser Unternehmung zu hören.

Der

Auszug der neuesten Staats und Weltgeschichten, die sich seit dem Herbstmonat 1783. hin und wieder in der Welt, sonderlich aber in Europa, begeben und zugetragen haben.

Beschreibung des entsetzlichen Wasserschadens der sich in Deutschland, und vielen andern Orten Europens in dem Jahre 1784. in den Monaten Hornung und Merz sich ereignet.

Das Jahr 1784 war auch eines der sonderbarsten, das wir in neuern Zeiten kennen. Die phisischen Begebenheiten in demselben waren ausserordentlich, hauptsächlich aber die Ueberschwemmungen in einer ungewohnten Jahrszeit. Die Ursache hiezu ware eine menge Schnee, der den Winter über in Deutschland gefallen; darauf eine grimmige anhaltende Kälte erfolgte, das alle Wasserströme hart und mit dickem Eis überfroren; diese grimige Kälte hatte 3 Unterbrüch von kurzer Wärme, daß allmahl daß Eis brechen mochte, und Eisstücken da und dorten in Haufen zusammen führte, und dann folgte schnell wieder die vorige grimmige Kälte. Da nun hierauf die anhaltende Wärme auf einmahl erfolgt, und die unzehliche menge Schnee und aufgehäuften Eisberge schmelzten, mußten natürlicherweise alle Wasserströme aufschwellen, und dann mit einem entsetzlichen Gewalt und Krachen durchbrechen, und alles was diesem Laufe am Wege stand, seyen es Städte, Dörfer, Bruggen oder einzelne Häuser ꝛc. mit sich forttisse, daher der entsetzliche Schaden entstanden.

Unmöglich könnte man eine genaue Beschreibung von diesem entsetzlichen Wasserschaden geben, der nicht allein Deutschland betroffen, als nemlich in Baiern, in Oesterreich und Böhmen, im Rheinpfälzischen und den beyderseits angrenzenden Länder, in Schwaben und Franken, im sächsischen und westphalischen Kreise, sondern auch in den Niderlanden, Holland, Frankreich und Großbrittanien. Daher nur von einigen Hauptörter meldung geschiet.

Fangt man bey dem Nekarfluß an, der seinen Ursprung im Würtenbergerland hat, und nahe unter Heidelberg in den Rhein fließt, so hat dieser Strom in der grossen und berühmten Stadt Heidelberg, schon bey 50 Häuser eingestürt und weggenommen ꝛc.

Diesem nach bemerke man den Rheinstrom, was der von Mannheim an bis zu seinem Ausfluß ins Abendmeer für Schaden verursachet hat; da traf es unter den Hauptstädten die schöne und wohlbevestigte Stadt Maynz, ungefähr 100 Stund von hier, das Wasser trang von allen Seiten in die Stadt hinein, die Felder wurden so hoch unter Wasser gesetzt, daß von den höchsten Bäumen nur die obersten Reiser zu sehen waren, alles Vieh dieser Gegend ersof, und die meisten Mauren der Stadt stürzten ein. Die Stadt Köln, etwa 30 Stund unter Maynz wurde am 27sten Hornung ebenfalls erschreklich heimgesucht, die Bewohner könnten nicht eilend genug ihr Leben durch die Fenster und Dächer hinaus in Schiffer retten ꝛc. Von Müllheim einer Stadt nahe bey Köln wird gemeldt, daß das Wasser eine solche Verwüstung angerichtet habe, daß es dorten aussehe als wie in Meßina. Von Nimwegen den ersten Grenzen Hollands lauten die Berichte eben so schrecklich, wo an die 4000 Stück Pferdte, Schaafe und Hornvieh umgekommen, 148 Gebäude fortgeschwemmt und viele Menschen ertrunken; nur an diesem Orte wird der Schaden über 2 Millionen gerechnet.

In der Beschreibung dieser Trauergeschichte komme nach von dem Rhein zu dem Maynstrom, der in dem fränkischen Kreise Deutschlands seine Quellen hat; da hat der Regnitzfluß, der auch in den Maynstrom fällt den 27 und 28 Hornung in der Stadt Bamberg greuliche Verwüstung angerichtet, dort schwemmte das Wasser viele

Häu-

Häuser, Vieh, ja die Todten aus den Gräbern mit sich fort, und vielen Menschen kostete es das Leben; auch die schöne und kostbare Brücke, welche 1732 gebauet, und 140,000 Gulden gekostet hat, ward weg, und nicht mehr zu sehen; der Schaden in dieser Stadt allein wird auf 2 Millionen gerechnet. Viele Dörfer an diesem Maynstrom sind theils ganz, theils beynahe weggeschwemmt.

Auf diesen rissenden Strom wollen wir auch bemerken den Donaustrom, dieser hat seine erste Quelle in dem benachbarten schwäbischen Kreiße, einer davon ist bey Memmingen, und fließt durch Ungarn zuletzt in das schwarze Meer; auch dieser Fluß hat an vielen Orten traurige Verwüstungen angerichtet, als zu Regenspurg, Straubingen, Dingelfing, Landau und Amberg ꝛc.

Komt man nun zu dem 5ten Fluß der Muldau, der im Königreich Böhmen entspringt, und gegen Mitternacht unter Prag in den Elbfluß auslauft; der verursachte in Prag eine solche Verwüstung, daß es daselbst aussehe wie in der Zerstörung Jerusalems, und so fort bey vielen Städt und Dörfern ꝛc.

Und endlich 6tens komt nach der Elbestrom, der in Böhmen entsteht, und gegen Mitternacht und Abend in das kalte Nordmeer fließt; auch dieser hat grossen Schaden angerichtet, als in Dreßden, ganz Obersachsen, Magdeburg ꝛc.

In Frankreich hat unter anderem der Fluß Iton grosse Ueberschwemmung angerichtet, und viele Dörfer unter Wasser gesetzt u. s. w.

Erstaunend genug ist es, wenn man den Bezirk betrachtet, wie weit diese Wassersnoth nur in Deutschland ohne Frankreich sich erstrecket. In der Länge von Morgen gegen Abend, von Raab in Ungarn bis Heidelberg in Pfalz, 100 deutsche Meilen, oder von Böhmen bis nach Holland, auch der Länge nach von Morgen gegen Abend 120 deutsche Meilen. In der Breite von Heidelberg bis Berkel in Holland 50 deutsche Meilen, oder von Wasserburg in Bayern bis nach Magdeburg an die preußischen Grenzen 70 deutsche Meilen; also im Umkreiß über 350 deutsche Meilen.]

Anmerkung.

Der Schaden, den diese Ueberschwemmungen in ganz Europa angerichtet haben, dürfte wohl mehr als 300 Millionen Gulden betragen. Und dieser Schaden wird noch grösser, wenn man die verdorbenen und mit Schlamm bedeckte Felder, Aecker, Weinberge ꝛc. und was deshalb in diesem Jahre mangelt, zugleich mit berechnet.— Der Verlust an wirklich umgekommener, oder in Elend gerathenen Menschen, wie auch die aus der Noth zu befürchtenden Nachtheile; alles dieses zusammen macht diese traurige Begebenheit wichtiger, als ein blutiger Krieg gewesen seyn würde, weil dieser in so kurzer Zeit nicht so viel, nicht so unaussprechlich viel zernichtet haben würde. Niemals war eine Ereigniß merkwürdiger, als diese allgemeine Wassersnoth vom Jahr 1784, und niemahl war Unterstützung und Hülfe nöthiger als diesmahl.

Neue Erdstöße in Calabrien.

Die Erde ist besonders im diesseitigen Calabrien nach nicht ruhig. Im May 1784 vergieng beynahe kein Tag, wo nicht leichtere oder stärkere Bewegungen ver-

spü-

spühret wurden; die heftigste aus allen war am 18 in der Gegend von Cassano, wo alles in den grösten Schrecken gerathen, und ungeacht eben keine beträchtliche Beschädigung erfolgte, so begaben sich doch die meisten Einwohner auf das Feld, und wohnten wirklich unter Zelten.

Naturbegebenheiten.

Ueber Odensee eine dänische Hauptstadt auf der Insul Frünen, hat man am 27 May 1784 des Abends fast unaufhörlich bey einer ganz verdünnten Luft und gestirnten Himmel, blitzen gesehen; aber über Kiermaniede soll es sehr heftig gewesen seyn. Des Morgens waren die Strassen ganz mit einer gelben schweselhaften Materie bedeckt gelegen, die noch am 29 in den Rennsteinen und Dachrinnen geflossen hat. — Bey der mit derselben durch Feuer angestellten Probe hat man gefunden, daß es würklich Schwefel gewesen ist.

Sommerschnee.

Den 1 Heumonat 1784 ist in der Gegend von Ips und Scheibs in dem Oesterreichischen, ein Schuh hoher Schnee gefallen, so daß einige Leute zum Andenken dieser seltenen Erscheinung zu solcher Jahrszeit mit Schlitten fuhren; hierauf wehte noch einige Tage hindurch ein so kalter Wind, als wie im Wintermonat, wodurch die Weinberge, die ohnehin nicht am besten standen, noch den letzten Stoß erlitten haben. Den 8ten darauf fiel bey Albrechtberg während eines schröcklichen Gewitters eine so grosse menge Schlossen, daß sie Knie hoch lagen, und alle Früchte zu Boden schlugen.

Grosse Tröckne.

Aus Italien sind vom Brachmonat klägliche Nachrichten von der allgemein anhaltenden Tröckne eingegangen, wodurch der Weinstock und die Baumfrüchte an theils Orten gänzlich verdorret. Die Hügel im Piemontesischen scheinten von ferne mit Blut gefärbt.

Strahlstreiche.

Den 27 Juli Abends hat ein Strahl in der Gemeind Oberegg in Innerroden, in ein Haus geschlagen, dasselbige entzündet, und nebst noch 3 Häusern und 3 Ställen in die Asche gelegt, dabey auch ein Kind und eine alte Frau, so noch Geld aus dem Feuer retten wollte, mit ein Raub der Flammen geworden, so alles in Zeit 2 Stunden geschehen.

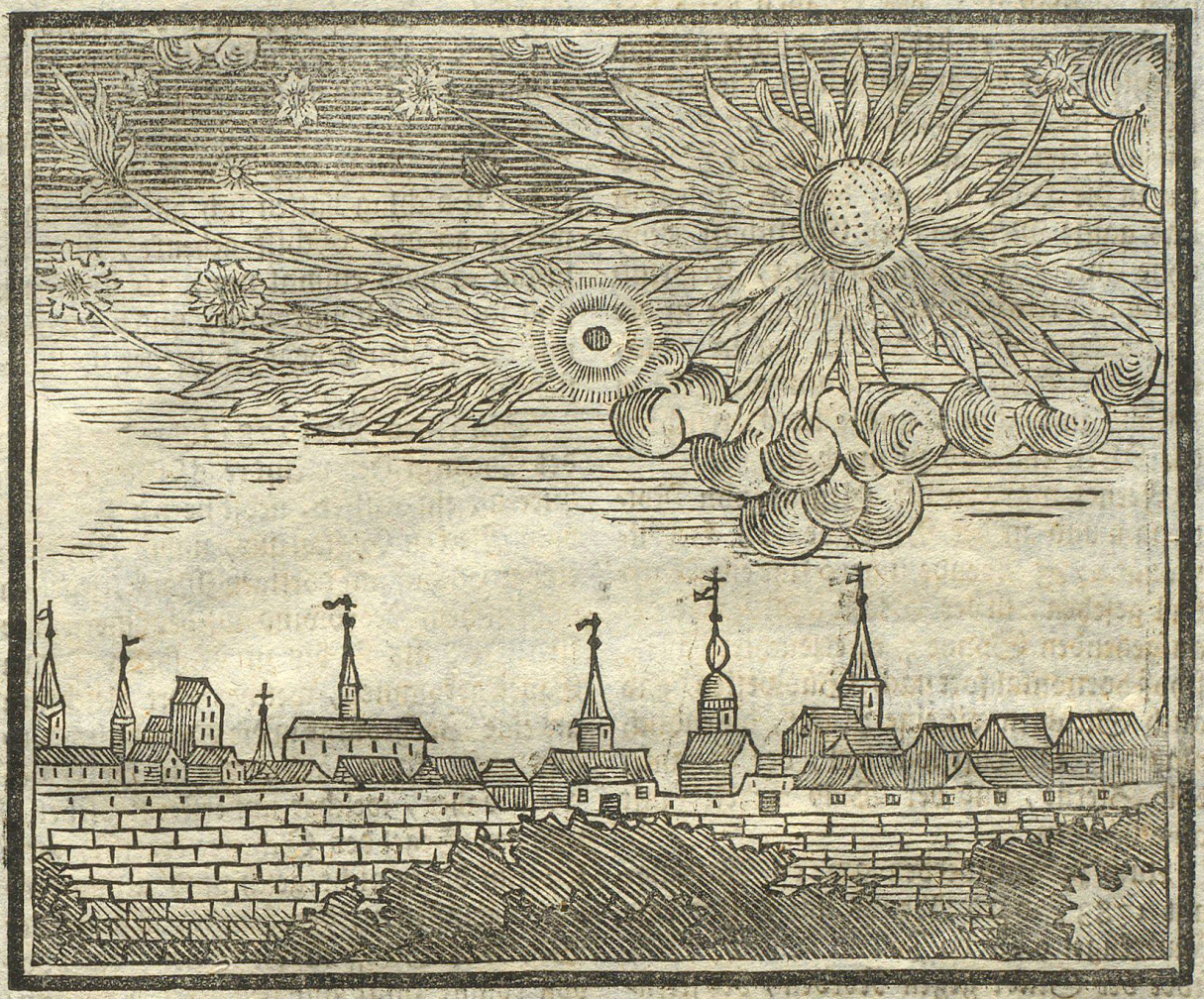
Den 22 Augstmonat Morgens um halb 2 Uhr schlug es zu Krautheim in Thüringen in ein Bette, worinnen 2 Personen lagen, ohne daß es denen darinn ligenden einigen Schaden zufügte, das Bette aber sogleich angezündet worden, und durch diese Veranlaßung 5 Häuser und 4 Scheunen abgebrannt sind.

Hagelwetter.

Den 10 Brachmonat Abends hat ein Hagelwetter in verschiedenen Gemeinden an den Gränzen vom Thurgäu, als Elsau, Rätschen, Schottlken, Fülau und im Thurgäu selbst, Gachlingen, Frauenfeld, Wellenberg, Wellhausen, Felben, Pfyn rc. bis fast an Constanz, an Feld und Gartenfrüchten und dem Weinstock grossen Schaden zugefüget.

Vor-

Vorstellung des Himmelszeichen, welches zu Londen in England gesehen worden.



In den vorigen Zeiten der Alten, wurden alle natürliche Erscheinungen an unserm Horizont oder in irgend einer Gegend der obern Luft vor Himmelszeichen angesehen, und darauf geschahen wol hunderterley Prophezeyungen, die erfolgen sollten, ohngeacht es doch nicht geschah. Allein heut zu Tage denkt man von dergleichen Begebenheiten ganz anderst, indem man aus Erfahrung fand, daß solches ganz natürlich geschiehet, und weiters keine Bedeutung hat; man nennet es Naturbegebenheiten oder Lufterscheinungen, so wie die folgenden auch waren.

Den 1 Herbstmonat 1783 Abends um halb 10 Uhr, wurden die Einwohner Londens und der umliegenden Gegenden durch eine vorzügliche Lufterscheinung in Aufmerksamkeit gesetzt. Der Tag war sehr warm, die Nacht war dunkel; auf einmal sahe man eine Feuerkugel, die einige Einfältige für einen aufgehenden vollen Mond hielten; sie kam aus der Grafschaft Essex, und gieng über Londen, in einer Höhe, die den St.

Pauls-

Paulsthurm nicht zu übersteigen schien, hinweg; die Richtung war von Norden nach Südost zu; der Himmel hatte das Ansehen, wie es beym Nordlichte zu seyn pflegte; aus der grossen Kugel, die wie das lebhafteste Feuer aussah, schossen Strahlen und kleinere Kugeln, die wie Raqueten in die Höhe steigen, hervor; zuletzt ist das ganze Meteor in der Grafschaft Kent, ohne einigen Schaden zu thun, zersprungen und verschwunden. Einige die in der Bestürzung und Schrecken waren, hielten es vor einen Kometen, um die Erde in Brand zu stecken, und aller Herrlichkeit der Welt ein End zu machen.

Ferner ward in der Gegend von Rotterdam und an der Yssel, den 18 Herbstmonat 1783 Abends um 10 Uhr ein Feuerball gesehen, in der Grösse und Farbe der aufgehenden Sonne; er erleuchtete alles, schoß horizontal fort nach Südwesten, gab auch Strahlen wie eine Raket, die endlich platzet. Die Luft war hell, der Himmel voll Sterne, und der Wind wehete sanft aus Norden.

Auch zu Antwerpen am 10 Weinmonat 1783, ward Abends um 8 Uhr eine Feuerkugel 9 bis 10 Zoll im Durchschnitt, über der Stadt gegen Norden, bey sternklaren Himmel gesehen, welche mit der äussersten Schnelligkeit am Himmel westwärts hinflog, und es so helle als Blitze machte; es kamen feurige Kugeln mit Getöse, als bey einem Feuerwerke, heraus, und ließ einen Schein nach, der nach einer Minute verschwand.

Schiffbruch.

Den 1 May 1784 ist auf dem Bodensee ein Schiff untergangen. Das Donnerwetter verursachte einen Sturm, der ein von Lindau nach Hard fahrendes Schiff überfiel. Es befanden sich 22 Personen auf diesem Schiff, und die guten Leute konnten sich lang in dem Sturm fortbringen, endlich aber ganz nahe am Gestade von Hard schlug das Schiff um, beym ersten Umschlag hatten sich alle Menschen wieder an das Schiff gehenkt, aber da schlug es noch einmal um, 16 Personen sind jämmerlich umkommen, und 6 hat man mit der grösten Lebensgefahr der Hülfleistenden gerettet.

Den 18ten Merz 1784 fuhre der Sohn des Chirurgi Herrn Andreas Widmers von Lucern, ein Küffer, nebst noch 4 Personen vom Flecken Gersau aus, naher Altorf in einem Schiff auf dortigen Markt, segelten mit frischem Nordwind auf dem innern oder Urnersee; als sie bis zu Wilhelm Tellen Capell gekommen, welcher Ort gleichsam als eine Vorgebürge in die See ziemlich hinaus lauft, kame gähling ein starker Südwind daher, welcher mit ersterm wirbelte, und den Segel des Schiffes ergriffe, weilen nun dieser nicht geschwind genug hinunter gelassen werden konnte, so warfe der Wind das Schiff auf die Seite; einer davon konnte zwar auf den Bauch des umgekehrten Schiffes hinauf klettern, oder sich hinauf schwingen, er schreye erbärmlich um Hülfe, allein die grossen ungestümen Wellen verhinderten, daß kein Schiff hinaus wagen durfte; eine grosse Wellen, die über den Bauch des Schiffes daher rollete, schwemmte ihne ab selbigem hinab in die Tiefe des Wassers, welches daselbst am Gestad wohl 150 Klafter tief seyn solle; also wurden diese 5 unglückliche Personen, samt vielem Geld, Schriften und Waaren ein Raub der Wellen.

Aus-

Auszug der neuesten Staats, Kriegs und Friedensgeschichten.

Der wünschenswürdige Friedensbott scheint gänzlich in unsere Grenzen gekommen zu seyn, und man hat in ganz Europa von keinem Krieg zu hören. Nur die Zwistigkeiten der Holländer mit dem kaiserlichen Hofe von Wien, und der Stadt Danzig mit Preussen, so wie auch die in den afrikanischen Küsten von den Spanier entzündete Kriegsflamme; waren einzig noch der Gegenstand der Aufmerksamkeit. Jeder Staat sucht sich indessen durch Bündnisse und Friedenstracktaten zu sichern; und doch läßt sich auch in Friedenszeiten noch eint und anders derselben in Betrachtung ziehen.

Von England.

Das tief gesunkene England scheint aus dem Schlummer zu erwachen, es schaut mit offenen Augen wiederum in die Welt hinein, und sucht sich allmächlich wiederum zu erholen. Englands wichtige Staatsbeschäftigungen für die Aufrechthaltung seiner ostindischen Gesellschaft, zum Ersatz der verlohrnen amerikanischen Kolonien, und die Wiederherstellung des gesunkenen Nationalkredits, waren die Hauptgegenstände der Betrachtung.

Der englische Hof sucht wie ein Friedrich sich auch in Friedenszeiten in gute Verfassung zu setzen, es werden daher sowohl zu Wasser als Land solche Einrichtungen getroffen, die im Nothfall, oder auch bey unerwarteten Vorfallenheiten jede Macht schüchtern machet. So wie ein Schreiben eines Politikers aus Londen folgende Bemerkung enthält:

„Wir trauen den Franzosen und Spaniern noch immer nichts gutes zu. Soll wohl die Beschiessung von Algier die einzige Absicht der grossen Kriegsrüstungen dieser letztern sein? Könnte sie nicht auch ein Deckmantel sein, um uns in einer andern Gegend einen unerwarteten Streich zu spielen? Was soll Portugall bey diesem Seezug? und zu was so viele Thätigkeit in allen Seehäfen Frankreichs?— Schon lange fragen unsere Minister zu Paris und Madrid um die Ursache dieser Bewegungen; und immer werden sie mit Aeusserungen abgefertiget, daß es nichts zu bedeuten habe. Haben wir wohl Ursache damit zufrieden zu seyn? Ich dächte, wir dörften auf guter Hut seyn, wenn wir unsere Leichtgläubigkeit nicht zu spät bereuen wollen."

Durch

Durch eine öffentliche Berechnung der Engländer ist bewiesen worden, daß England den grösten Theil seiner Nationalschuld sich selbst schuldig, und also ein Fallument der Nation, wie einige öffentliche Nachrichten meldeten, eine leere Muthmaßung ist. Dann in keinem Reiche sind so viel begütterte und vermögliche Particular als wie in England, die in Kriegen oder andern Vorfallenheiten der Nation, dem König mit so vielen Millionen Gulden an Hand gehen können, als wie diese bey dem letzten Kriege gethan, und dem König beygestanden sind. Nur ist es eine schlechte Lage Englands die öftere Umgießung des Parlaments.

Die Unruhen in Irrland, und die Verbitterung der Gemüther bey diesen Insulanern, macht dem Mutterreiche England auch immer viel zu schaffen.

England sucht indessen die Einwohner des neuen Nordamerikanischen Freystaats auf alle Weise mit sich zu verbinden. Es sollen daher laut einer Bill, die von brittischen Müttern ausser Großbrittanien gebohrne Kinder, als gebohrne Britten angesehen werden; hierdurch können die Kinder, welche in Nordamerika von brittischen Müttern gebohren werden, wenn sie Güter und Eigenthum im brittischen Reiche erben, solches als gebohrne Engländer besitzen.

Von Spanien.

Das Hauptaugenmerk von Spanien scheint dermahl gänzlich noch den Küsten von Afrika gerichtet zu sein, wo es scheint als wollten die Spanier der ganzen Welt aufbieten, und sie auf ihren Seezug gegen Algier zu begleiten, weil diese Herren auch andere Mächte dazu aufgefordert haben, um wo möglich die gänzliche Zerstörung dieser Raubnester zu bewerkstelligen, als nemlich Frankreich, den Papst, die Republick Venedig und Genua, so wie auch Sardinien.

Ohngeacht dieser starken Zurüstungen aber, lauten die Nachrichten vor die Spanier nicht am besten, indem es heißt, die Verschiessung so vieler Zentner Pulver sey bisdahin nur lehrer Dampf. Diese spanische über 200 Segel starke Flotte, aus 3 vereinigten Geschwader bestehend, hat in allem 14176 Mann an Bord, und führt 12000 Bomben, 20000 Kanonkugeln, 80000 Zentner Pulver mit sich.

Inzwischen wollen einige Briefe sagen, Algier habe unter vielen angebottenen Bedingungen den Herren Spanier den Frieden angetragen. Unter diesen Bedingungen soll die merkwürdigste seyn, daß die Algierer versprechen, künftig von aller Seeräuberey abzustehen, und sich anstatt dieses schändlichen Handwerkes auf die Künsten und den Feldbau zu verlegen.

Auch ligt Gibraltar dem spanischen Hofe noch immer am Herzen. Kürzlich soll der Hof sich erbotten haben, gegen diesen berühmten Felsen Ost- und Westflorida ꝛc. abzutretten, und noch baar 3 Millionen Thaler zu zahlen; England will nicht.

Spanien fährt inmittelst fort, verschiedene gute und nöthige innere oeconomische Einrichtungen zu treffen, und dieß ist um so nöthiger, da ohnerachtet Spanien alle Jahre Millionen an Silber und Gold aus seinen Besitzungen in Südamerika erhält, dennoch oft starker Geldmangel herscht. Die Ursache davon mag wohl diese seyn, weil Spanien einen starken Passivhandel treibt, und viele fremde Kaufleute, besonders

der Engländer und Franzosen in Spanien etabliert sind, oder mit spanischen Handelsleuten in Gesellschaft stehen, welche denn mit ihren erworbenen Reichthümern in ihr Vaterland zurück ziehen.

Von Frankreich.

Die Herren von Frankreich haben den besten Kriegsplan, sie sagen man soll statt in Europa zu Kriegen, die Herren zu Algier und Tunis, und selbst zu Marocco, ernstlich in die Kur nehmen, und sie nicht nur zwingen, das Meer frey zu lassen, sondern auch von ihren Nestern selbst die afrikanische Küste säubern.

Nach niemahlen hat Frankreich zu Friedenszeiten eine so beträchtliche Seemacht unterhalten, als dermahlen, so daß es alle Feinde dieser Krone schüchtern machen muß.

Es scheint Frankreich der Mittelpunkt der politischen Unterhandlungen zu seyn, von deren Resultat Europens Ruhe, wie man glaubt, abhängen wird.

Nach einer Berechnung finden sich in Frankreich, in den 18 Kirchenprovinzen 22291 Pfarrer, 770 männliche und 317 weibliche Abtteyen und Priorate, und 14951 gemeine Klöster.

Uebrigens bleibt der König seinem angenohmenen oconomischen System getreu; vernünftige Sparsamkeit blickt aus allen seinen Anstalten hervor. So prächtig auch die Lustbarkeiten waren, die der Hof zu Ehren des Königs in Schweden gegeben hat, so herschte doch dabey keine Verschwendung. Dieser oconomische Geist des Königs beleidigte die Nation nicht, die sonst mit dem Geist der Oekonomie so wenig verkannt ist; ein neuer Beweiß, daß man aus einem Franzose alles machen kan.

Von Deutschland.

Die wichtigsten Begegnussen, die ganz Europa aufmerksam machen, sind die Handlungen und Reformen Kaiser Joseph. — Aufhebung der Orden und einzelner Klöster, Einschränkungen des Papsts, Herstellung der Gewalt der Bischöffe rc. sind die Merkwürdigsten, die seit Frankreichs und Großbrittaniens Kriege geschehen.

Noch am Ende vorigen Jahres geschahe von Se. Majestet dem Kaiser eine Reise nach Italien, unter dem Namen eines Grafen von Falkenstein, und kam am 23 sten December in Florenz an; allwo der König von Schweden als Graf von Haga, der ebenfalls auf der gleichen Reise begriffen war, Ihn an diesem Orte mehrmahlen gesprochen. Und am 6 ten Aprill 1784 Mittags um 12 Uhr traf Se. Majestät der Kaiser von der noch Italien auf Rom zu Se. Päpstl. Heiligkeit gethanen Reise glücklich wiederum in Wien ein, und sogleich strömte eine ganze Flut Volks der kaiserlichen Burg zu, um den Monarchen zu sehen, und mit lauten Jauchzen zu bewillkommen. — Man erwartet nun viele neue wichtige Veränderungen in allen Theilen der Staatsverfassung, die ehestens zu Stande kommen werden.

Die kriegerischen Aussichten, die man im vorigen Jahre am östlichen Horizont mit denen Türken wahrnahm, scheinen sich nach und nach zu verlieren, doch bleibt es ungewiß, zu welcher Zeit auf einmal die grösten Kriegsgewitter losbrechen. Dann Oesterreich verlangt von den Türken alle im Belgrader Kreiß abgerissene Länder, als die Wallachey bis an den Alutafluß rc. Servien nebst Belgrad bis an den Dinafluß rc. auch einen grossen Theil von Bos-

nien

nien, und endlich ebenfalls die freye Schiffart auf der Donau, nebst dem freyen Handel in allen türkischen Provinzen.

Wie gute und kluge Regierungen daß Wohl eines Lands und einer Stadt befördern kan, zeigt auch die Bevölkerung Wiens, diese nimt so stark zu, daß neue Vorstädte angelegt werden, so ist z. B. das vorige Schottenfeld eine hübsche Vorstadt. Wenn es so fort geht, so wird man in 3 bis 4 Jahren 100,000 Einwohner sicher mehr zählen können.

Von Preussen.

Friedrich bleibt immer seinem alten System getreu, Er rüstet sich mitten im Frieden zum Krieg.

Die gröste Zwistigkeit, so der Preußische Hof dieses Jahr auszustehen gehabt, waren die Streitigkeiten mit der Stadt Danzig. Die Herren Danziger haben sich daß Recht anmassen wollen, die freye Schiffart der Preußischen Unterthanen mit Gewalt zu hindern. Allein Friedrich ließ die Stadt durch den General von Eglofstein alsbald einschliessen, bis durch Vermittlung des rußischen Hofes die Ploquade nach und nach wiederum aufgehoben worden, und man Hofnung macht, das durch eben diese Vermittlung, die Sache gütig werde beygelegt werden. Daß Geschrey der Danziger, so sie deshalben fast an alle Höfe Europens haben ergehen lassen, ward also überflüßig gewesen.

Von jedem Hof in der Welt läßt sich vor dem Ausbruch einer Sache vieles errathen und vermuthen, nur vom preußischen nicht. Selbst die Staatsbedienten zu Berlin und Potsdam wissen meistens so wenig, was für Geheimnisse Friedrich in seiner grossen Seele heget als unser einer. Hier ist noch zu bemerken:

Prinz Heinrichs Reise durch die Schweiz.

Den 17 Heumonat 1784 ist der Prinz Heinrich von Preussen unter dem Namen eines Grafen von Oels zu Bern eingetroffen, hat sich den ganzen folgenden Tag daselbst aufgehalten, und den 19ten Morgens auf Neuschatel nach Frankreich verreißt; und in allen Waafenplätzen Frankreichs sind die nöthigen Befehle gegeben worden, diesen Herren mit allen Ehrenbezeugungen zu empfangen, die man einem so grossen General, und dem Bruder des Königs von Preussen schuldig ist.

Von Portugall.

Unterdessen, daß in mehreren europäischen Staaten ein und andere Zwistigkeiten vorgefallen und zu berichtigen sind, sitzt der Portugießer ruhig zu Hause, legt sich auf Handlung, und sucht sich in gutem Vertheidigungsstand zu halten.

Von Italien.

Italien scheint dermahlen der Sammelplatz der Ehren zu seyn, indeme es immer das Vergnügen hat, von König und Kaisern besucht zu werden. Der König von Schweden ist in der Christnacht 1783 gegen 12 Uhr in Rom angekommen, nachdem der deutsche Kaiser schon zuvor sich dahin begab. Beyde Monarchen wohnten hierauf der grossen feyerlichen Meße bey, die der heilige Vater celebrirte. Die St. Peters Kirche prangte bey diesem Anlaß mit 3 gekrönten Häuptern, welches ein seltener

tener Zufall ist, und in den Römischen Jahrbüchern auffallend seyn wird.

Nach der Tabell des 1754ger Generalkapituls der Väter Kapuziner, gehalten zu Rom, ist die Zahl der Kapuziner in Europa gewesen, 26826. Die Schweiz hatte 572.

Der sardinische Staat hat in Ansehung seiner Verfassung viel ähnliches mit dem preusischen. Die grosse Verschwiegenheit, die der König in seinen Rathschlägen beobachtet, macht, daß man blos mit Muthmassungen begnügt seyn muß.

Von Holland.

Holland ist jetzt der zweyte Schauplatz, auf dem sich die grosse Neugierde unserer politischen Lesewelt herumtaumelt. Die Lage der Republick ist so verwickelt, daß man vermuthet, noch vieles darüber sprechen zu müssen. — Seit 3 Jahren befindet sich die holländische Nation gleichsam in einem Bürgerkriege und in innere Zerrüttungen verwickelt; zudem von ihren Nachbaren bedroht, mit einer fürchterlichen Macht im Streite, und mit Geringschätzung behandelt; ja die Schicksale der Republick müssen jeden Nachdenkenden in Erstaunen setzen, daß ein so blühender und mächtiger Staat in eine solche Verlegenheit und Verwirrung gerathen kan.

Die Anforderungen des Wienerischen Hofs an Holland ist eigentlich dermal der Hauptgegenstand, solche besteht in 14 Artickeln, die nicht wenig Schrecken in ganz Holland verursachen; doch verspricht man sich viel Gutes von der Vermittlung des französischen Hofes, und hoft die Unterhandlungen mit dem Wienerischen Hofe nach und nach beendiget zu sehen. Es verlautet, daß dem Kayser die freye Schiffarth auf der Schelde zugestanden, Bergamo Zoom anstatt Mastricht angebotten, und die beyderseitigen Geldforderungen gegen einander aufgehoben werden sollen.

Mitlerweil suchen sich die Holländer durch Schliessung verschiedener Traktaten und Bündnisse zu sichern, wie dann dergleichen mit Frankreich, Spanien, England rc. sind abgefaßt und geschlossen worden.

Die holländisch ostindische Gesellschaft befindt sich ebenfalls in einer bedenklichen Lage, jedoch besteht die gröste Zwistigkeit im Geldmangel.

Nach bleibt zu bemerken übrig, das zauderhafte Betragen des holländischen Freystaats. Hierüber halten sich die Ausländer immer auf, und gereicht der Nation wirklich zu grossem Nachtheil, um so mehr, da die Staatsverfassung der vereinigten Niederlande ihrer Natur noch, schleuniger in Entschliessungen seyn könnte, doch nicht wie in dem Staatsrath eines Monarchen, wo man in etlichen Stunden einen Entschluß fasset; jedoch komt es viel darauf an, wenn die Höfe, die mit diesen vereinigten Staaten etwas zu verhandeln haben, einen angenähmen und vortheilhaften Vorschlag zu geben haben, so ist in diesem Fall in Zeit 10 Tagen eine Antwort zu erhalten, im entgegengesetzten Fall aber bey unangenähmen Begehren 10 bis mehr Monat vergehen, bis eine Antwort erfolgt.

Pohlen, Dännemark und Schweden.

Scheinen immer friedlich untereinander zu seyn, und nehmen an den eint und andern Zwistigkeiten Europens keinen Antheil.

Die

—Die Reise des Königs von Schweden durch Deutschland und Italien, und der Aufenthalt bey Sr. Päpstl. Heiligkeit in Rom, wird in den Geschichtbüchern immer merkwürdig bleiben; so wie auch die Reise nach Frankreich, und der Aufenthalt in Paris kein blosser Besuch des Wohlstands war, sondern wichtigere Unterhandlungen mit dem französischen Cabinet zum Gegenstande hatte.

Von Rußland.

Die rußische Kaiserin maßt sich den Rang über alle andere Potentaten von Europa an; der rußische Hof scheint der erste zu seyn, nach dem neuen System Krieg zu führen; wer hätte wohl nach vor wenigen Jahren geglaubt, daß sich ein Reich so erweitern, und so vieler Ländern ohne Schwerdstreich und Blutvergiessen sich bemächtigen könnte, als wie es Rußland nach im vorigen Jahre gelungen.

Die Besitzung der Krim und der kubanischen Tartarey gibt dem rußischen Reiche die Herrschaft über das schwarze Meer, eine sehr beträchtliche Fischerey und einen Handel damit nach Italien, wo bisher die englischen und holländischen Fischhändler Millionen erworben haben; sie eröfnet den Rußen das mittelländische Meer durch den Kanal von Konstantinopel rc. beut dem perstschen, indischen und ganzen orientalischen Handel einen neuen Weg dar, liefert dem rußischen Reiche 2 bis dritthalb Millionen Thaler Einkünfte; das Gebiet des Chans, begreift ohne die Kuban 2375 Quadratmeilen, und hat ein sehr gesundes Clima, weshalb auch Leute daselbst sehr alt werden. Man kan nun mit Recht behaupten, daß Rußland dermal beynahe den 5ten Theil der Länder des bekannten Erdbodens besitzt.

Rußland hat auch den Vortheil errungen, seine orientalische Waare aus Egypten und Syrien selbst holen zu können, um welches allein Peter der Große mit Freuden eine ganze Armee von 100,000 Mann würde haben in die Pfanne hauen lassen.

In den neuen Provinzen und Länder werden immer solche Einrichtungen getroffen, wodurch ihre Regierung mehr Festigkeit und Sicherheit erhält.

Was Peter der Große so heldenmäsig unterfangen, die Nacht der Dunkelheit zu zerstreuen, Künste und Wissenschaften unter einer Nation zu verpflanzen, die vor Ihm auf einer der untersten Staffeln der Aufklärung stand, das vollendet nun Catharina mit allumfassenden Geiste.

Von der Türkey.

Die Herren Türken fangen an, nach und nach den europäischen Mächten in Ansehung des Militairs nachzuahmen. — Allein die Fehler in der Politick bringen oft nur sehr spat üble Früchte hervor, aber desto trauriger sind auch ihre Folgen. Die Pforte hat einen solchen Fähler begangen, da sie im Jahre 1743 die Krim für unabhängig erklärte. — Diese Halbinsel hat zu den Kriegen zwischen ihr und den benachbarten Reichen den Zunder hergegeben.

Der gröste Schade, den die Türken im vorigen Jahre noch durch den Verlust der Krim erlitten haben, ist wohl der ihrer Handlung; die Krim war ihrer vortreflichen Lage und Erzeugnisse wegen, der vortheilhafteste Handlungszweig für die Hauptstadt Konstantinopel.

Diese

Diese sonst so förchterliche Monarchie sammelt nunmehr alle Kräfte, um dem drohenden Ungewitter einigermassen widerstehen zu können. Man kan sagen, daß sich das Ministerium viel Mühe giebt, um die von der Staatsverwaltung vernachläßigten Dinge wieder in den Gang zu bringen, und sich in einen hinlänglichen Vertheidigungsstand zu setzen. Der Großvezier hat etlich 100 Franzosen zum Theil Ingenieurs, zum Theil Kanonengiesser und des Schifbaus kundige, nach Konstantinopel berufen, und unter vortheilhaften Bedingungen in seine Dienste aufgenommen; die Truppen werden wirklich mehr exercirt als sonsten, und in allerley Evolutionen geübt.

Ein grosses Uebel, welches der Pforte viel zu schaffen gibt, waren die Unruhen in Persien, welche bereits verschiedene ottomanische Provinzen geplündert und verheeret haben.

Endlich komt nach das förchterliche Uebel der Pest hinzu, solche herscht dieses Jahr nicht allein in Konstantinopel, sondern am greulichsten war dieselbe in Smirna, von da liefen die traurigsten Nachrichten ein: Diese Stadt ist ein Schauplatz des Elends und des Jammers; die Verwüstungen sind so schrecklich als ununterbrochen; man rechnet daß in Zeit 10 Wochen hindurch 15 bis 18000 Menschen das Opfer dieser Plage geworden seyen; vor dieser Mortalität rechnete man die Bevölkerung von Smirna auf 160—180000 Einwohner. — Die Theurung und der Mangel an Lebensmitteln sind auf den höchsten Grade gestiegen; in ganz Smirna ist nur noch ein Schlächter, der Fleisch verkauft, und 2 einzige Becker, die Brod liefern. Die Einwohner von den niedrigen Klassen laufen auf den Strassen über und über mit Pestbeulen bedeckt, und bey jedem Schritt trift man eine blasse und einer Leiche ähnliche Figur an, die das Allmosen begehrt. Ein grosser Theil begab sich in die Dörfer, oder die benachbarten Inseln, allein da sie selbsten die Seuche mitbrachten, waren sie nicht gesichert. — Diejenigen, die sich in ihre Häuser, es sey in der Stadt oder auf dem Land eingeschlossen hielten, welches meistens Franken sind, sind der allgemeinen Gefahr entgangen; allein sie sind in der Nothwendigkeit, den nöthigsten Lebensunterhalt von den Spediteurs zu erhalten; eine Art Leute, die, wenn sie von der Pest befallen und genesen sind, von selbiger alsdann nicht mehr befallen werden; kurz diese Stadt ist in einer der erbarmungswürdigen Umständen. Nach einem gemachten Ueberschlag hatte diese leidige Pest innerhalb 3 Monaten in der Stadt Smirna, die umliegenden Dorfschaften nicht mitgerechnet, 15 bis 16,000 Türken, 2800 Juden, 4000 Griechen, 400 Armenier und an die 100 Katholische weggeraft; zu Magnesia und Kerkagatt, belauft sich die Zahl der Verstorbenen auf 30,000 Menschen.

Schlußanmerkung.

Ein grosser Souverain in Europa soll neulich bey einem politischen Gespräche sich scherzend so ausgedrückt haben: **Oesterreich und Rußland wollen über die Erde herrschen, England über das Wasser, die Franzosen steigen in die Luft. Was bleibt mir nun noch übrig? — Das Feuer!**

Alte

Alte Leute.

Den 26 Jenner 1784 starb zu Breßlau, Johann Martin Heim, ein Soldat in seinem 101sten Jahre. Er hat 34 Jahr gedient, 12 im Regiment du Perche und 22 im Regiment Elsas, von da er 1749 ins Hospital kam; seiner Profession war er ein Handschuhmacher; im 100sten Jahr arbeitete er noch ohne Brillen, er pflegte zu erzählen, daß er im 30sten gebraucht habe, da seine Augen sehr schwach gewesen, aber im 60sten habe sich sein Temperament gestärkt, und sein Gesicht wieder zugenommen. Sein Vater war 104 Jahr alt geworden, und er sagte öfters zu seinen Kameraden, er hoffe ein gleiches Alter zu erlangen.

Zu Treitten in der Landvogtey Erlach im Canton Bern ist eine Frau, Namens Cathrina Probst den 10 Hornung 1784, in einem Alter von 100 Jahren und 9 Monaten gestorben; sie wurde 1683 zu Basel getauft. Sie hinterläßt 4 Söhne und 4 Töchtern, von welchen der älteste Sohn 80 Jahr alt ist.

Den 28 Jenner 1784 starbe im Canton Zürich Regula Frez. Sie war gebohren den 24sten Brachmonat 1699, gebahre 10 Kinder, erlebte 54 Kindskinder und 30 Urenkel, hinterliesse noch 46 Kinder, Enkel und Urenkel. Ihr Mann, Jacob Wegmann starb 26sten Merz 1783, er war gebohren den 4ten April 1695. Er hatte in 2 Ehen 13 Kinder erzeuget, und von denselben 83 Kindskinder und 61 Urenkel erlebt, aber 69 Kinder, Enkel und Urenkel hinterlassen. Der Mann lebte also 9 Tag minder als 88 Jahr; die Frau 84 Jahr, 7 Monat, 3 Wochen und 3 Tag.

Geburt, Todten und Ehelisten, aus verschiedenen Städten und Cantonen in der Schweiz, vom Jahre 1783.

	Gebohren.	Gestorben.	Ehen.
Zürich	421	528	505
Lucern	112	123	
Altorf in Ury	104	140	
Zug, Stadt	74	55	
Glarus, Reformiert	662	542	138
Basel, Stadt	158	140	56
— Landschaft	792	589	265
Schaffhausen	159	159	
St. Gallen	185	217	46
Canton Appenzell V. R.			
Trogen	82	69	15
Herisau	300	325	54
Hundweil	63	66	18
Urnäschen	142	98	38
Grub	24	20	6
Teufen	115	153	32
Gais	78	46	22
Speicher	86	83	14
Walzenhausen	36	50	10
Schwellbrunnen	142	100	30
Heiden	63	49	11
Wolfhalden	63	38	22
Rehetobel	77	60	17
Wald	45	40	21
Rüthi	18	18	12
Waldstadt	60	39	13
Schönengrund	46	34	11
Bühler	43	32	13
Stein	67	68	20
Luzenberg	28	16	8
Summa	1578	1404	387

Sind also im Land Appenzell V. R. mehr gebohren als gestorben. 174.

Fl=

Historische Beschreibung von Kingston, einer Stadt in Amerika in Briefen.

Kingston den 6 December 1778.

Kingston ist eine ganz herrliche Stadt, voller Menschen und voller prächtigen Häuser; sie liegt 4 Meilen von Spanisytown. Die Strassen sind nicht gepflastert, denn bey der schrecklichen Hitze könnte es niemand auf den Steinen aushalten.

Die meisten Einwohner sind Kaufleute und Seefahrer; alle haben Geld wie Heu, daher ist alles hier so unmäßig theuer, daß keine einzelne Person unter 6 Reichsthaler leben kan. Viele leben, wie ehedem die Leute in Sodom und Gomora, sie fressen und sauffen, tanzen und spielen; dafür sehen sie denn aber auch alle aus wie Leichen, und sterben wie Fliegen.

Wer Geld hat, kan hier alles haben, was gut schmekt. Alle Handwerker trift man hier an, aber so wohlfeil arbeiten die nicht, wie bey uns; will man sich ein paar Hosen anmessen lassen, so komt der Schneider im Kariol gefahren, welches ganz leicht von einem Pferde gezogen wird, und erscheint in einem seidenen Kleide, das müssen die Kunden bezahlen.

Die Kaufmannsdamen und die Handwerkerdamen sind prächtig gekleidet; zu ihrem Kopfputze müssen alle Westindische Vögel ihre Federn hergeben, über und über sind sie mit Perlen und Juwelen behangen; und so wird manche Dame, die sonst keine 3 Pfennig werth wäre, so bald sie in ihrem vollem Staate ist, unter Brüdern 300 Thaler werth.

Die Demoiselen, denn alles ist Demoiselle, Jungfern und Mädchen gibt es gar auf Jamaika nicht, können selten lesen, aber tanzen können sie alle. — Sie schiessen gewaltig in die Höhe wie Pappelbäume, und ein junges Dingelchen von 12 Jahren sieht schon wie ein grosse Dame aus; dafür aber haben sie auch schon im 30 Jahre die völlige Gesichtsbildung einer Großmama; übrigens sieht man sie selten bey Tage, denn sie scheuen die Luft und Sonnenhitze, damit ihnen diese ihre gelbe Farb nicht noch mehr verderbe. Die Mañspersonen sind auch galant; sie tragen unaufgezäumte weiße Hüte vom feinsten Filz, und gehen ohne Sonnenschirm nie über die Strasse; ihre Röcke sind von leichtem Tuche, ungefüttert.

Hier rasselt es in einem fort von Kutschen auf der Strasse, noch ärger wie in Hannover und Paris. — Die Damen fahren gemeiniglich in 2 spänigen Halbkutschen; sitzen 2 Personen darinn, so stehen auch 2 schneeweis gekleidete Mohren oder Negers hinten auf, und halten einen Sonnenschirm über die Damen, damit ja kein Sonnenstrahl den zitronfarbigen Naken berühre. — Die Mannspersonen fahren gewöhnlich nur in einem Kariol, just so fahren auch die Herren Bauern in Nordamerika.

Diese grosse und prächtige Stadt ist noch keine 60 Jahr alt, denn vorhin wohnten diese reichen Zuckerhändler alle in Portroyal; wie aber dieser Ort einigemahl hintereinander durch Erdbeben und Sturmwinde so heimgesucht wurde, daß ganze Strassen ins Meer gestürzt wurden, die andern Häuser alle einfielen, und auf 2000 Menschen umkamen; so marschirten die meisten übers Wasser hinüber, und bauten das jetzige Kingston.

Der

Der Menschen oder Negermarkt.

Kingston den 7 December.

Diesen Morgen ganz früh klingelte ein Neger mit einer Schelle durch alle Strassen, hatte einen Zettel in der Hand, und rief etwas zu verkaufen aus. Ich fragte, was er ausrief? und man antwortete mir: Menschen.

Vorige Woche nemlich, war ein Schiff hier angekommen, mit 550 Negers. — Man denke 550 dicke feiste Negers, bey der Hitze in einem Schiffe: das muß ein feiner Geruch auf dem Schiffe gewesen seyn!

Diese 550 Menschen hatten die Franzosen auf der Küste von Guinea gekauft, und wollten sie nach Martinique führen; da kam unterwegs ein englischer Kaper an sie, und nahm ihnen weils Krieg ist, die ganze Menschenladung ab. Aber die armen Schwarzen gewannen nichts bey dem Handel, denn anstatt in Martinique Sclaven zu werden, sollten sie es nun in Jamaika seyn; diese rief nun der klingelnde Neger wie Austern und Stockfische aus, daß wer Lust und Belieben hätte, auf den Negermarkt kommen, und sich was aussuchen sollte.

Ich kleidete mich an, und gieng hin auf den Markt. Da stand eine ganze Menge schwarzer Menschen, alte und junge, Mannsleute und Weibsleute; alle splitternakend, wie sie Gott erschaffen hatte; alle hatten ein Kartenblatt am Halse hängen, worauf die Nummer geschrieben sind. Lieber Gott! dachte ich, hier verkauft man ja Menschen, wie bey uns das Vieh, Gänse und Schweine!

Es giengen viele Käufer herum, die besichtigten und befühlten die Schwarzen, ob sie auch Fehler hätten? Ein junger starker Kerl in seinen besten Jahren sollte 600 Reichsthaler gelten, für andere wurden 450, 300 bis 200 Reichsthaler gefordert. Alte Weiber und alte Männer galten nicht mehr wie kleine Kinder.

Ich sah den Hausshofmeister der Madame von Bloksberge; dieser kaufte für seine Frau zu ihrer Kaffeplantage einen 30 jährigen vierschrötigen Neger für 580 Reichsthaler; ein kleines schwarzes Jüngelchen kriegte er obendrein für nichts. — Dieses Jüngelchen wartet nun der Madame auf, und muß alle Morgen um 4 Uhr den Kaffeberg hinauf, und die abgefallenen überreifen Kaffekirschen auflesen, und kriegt nichts als Pisang zu essen. Seine Schwester, ein Mädchen von 12 Jahren, kaufte ein Zuckerbauer hinter Spanishtown her, für 150 Reichsthaler. Nun kommen die armen Kinder von einander, und kriegen sich wohl in ihrem Leben nicht wieder zu sehen!

Gegen 9 Uhr war alles verkauft, und jeder machte Anstalt, seine erhandelte Waare weg zu bringen. Das schwarze Mädchen küßte noch einmahl ihr schwarzes Brüderchen und weinte; die alten Negers umarmten sich unter einander, und heulten sich Adieu! Beym Weggehen erhob sich plötzlich unter ihnen allen ein dumpfiges Getöse; ich meinte Anfangs, sie heulten blos, nachher aber hörte ich, sie sängen ein Lied in ihrer Sprache, das auf Deutsch so lautet:

Fern von meinem Vaterlande
Muß ich hier verschmachten und vergehn,
Ohne Trost, in Müh und Schande!
O! die weissen Männer, klug und schön!
Und ich hab den Männern ohn Erbarmen
Nichts gethan.
Du im Himmel, hilf mir armen
Schwarzen Mann!

Der

Der Zucker macht kurze Daur des Lebens.

Kingston den 13 December.

Heute Sonntags gieng ich in die englische Kirche; ich war schon um 9 Uhr da, aber weil die Predigt erst um 10 Uhr angieng, so spazierte ich indes auf dem Kirchhofe herum, und las die Aufschriften auf Leichensteinen. Der Kirchhof war mit einer Mauer von gebackenen rothen Steinen umgeben. Die Leichensteine waren fast alle von Alabaster oder Marmor, überaus schön gearbeitet, und die Schrift vergoldt.

Ich las in dieser Stunde wohl über 50 Leichensteine; aber wie erschrack ich, unter allen Todten nur einen einzigen 52 jährigen zu finden! Höher an Alter fand ich gar keinen; dagegen aber waren die meisten zwischen 20 und 36 Jahren gestorben. Da lag ein Advocat, alt 26 Jahr; da lag ein Kaufmann, alt 29 Jahr; da lag wieder ein Kaufmann, alt 24 Jahr; da lag eine ganze Famillie: der Vater war 38, die Mutter 39, der älteste Sohn 17, der jüngste Sohn 11, die eine Tochter 13, und die andere 9 Jahre alt geworden; und alle diese waren in Zeit von 5 Jahren gestorben.

O! die bösen garstigen ungesunden Zuckerinseln; wenn ich doch bald wieder weg wäre! Hier heißt es: unser Leben währet 30 Jahr, und wenns hoch komt, so sinds 40. — Das macht die Hitze, das macht das lange Regenwetter, das macht der Rum, das macht das liederliche Leben. — Ich war noch nicht mit allen Leichensteinen fertig, siehe, da schlug es 10 Uhr, und gleich wurde mit einer kleinen Glocke zur Kirche geläutet. Auf einmahl kam eine Menge Kutschen und Kariole angerasselt; alles fuhr, ich glaube, ich war der einzige, der zu Fuß in die Kirche gekommen war.

Die Predigt daurte nicht eine Stunde, über die Worte: Was soll ich thun, daß ich selig werde? Der Segen wurde auf der Kanzel gesprochen; nun spielte die Orgel wieder, und die Leute giengen auseinander.

In der ganzen Versammlung habe ich doch keinen einzigen Menschen, weder männlichen noch weiblichen Geschlechts gesehen, der frisch und gesund ausgesehen; alle waren gelb und blaß im Gesichte, und ihr ganzer Körper war einer halben Leiche ähnlich. — Ihr armen Leute von Jamaika! ihr verdient einen Haufen Geld mit eurem Zucker, Kaffe und Mahoganiholz; aber ich beneide euch wahrhaftig nicht; gesunder Leib ist mehr werth, als ganze Säcke voll Guineen; lieber wollte ich bey Kartoffeln in Niedersachsen leben, als bey Ananas in Kingston.

Kurze Bemerkung eines Reisenden durch Richenau im Konstanzischen.

Bester Freund! Auf meiner Reise, die ich letzteres Spätjahr um den Bodensee gemacht, kam ich auch auf die Insel Richenau; da fand ich unter anderm auch eine sehr gute Anstalt, die der Aufmerksamkeit eines Menschen und Kirchenfreunds sehr würdig sind: Es ist die Errichtung eines Fonds für ausgediente Pfarrer.

In Erwägung, wie groß der Schade für eine Gemeinde sey, wenn ein alter Seelsorger weder Vermögen noch Muth genug habe, sich entweder einen Gehülfen anzuschaffen, oder seine Pfründe aufzugeben, und sich in Ruhe zu setzen; hat ein einsichts-

voller

voller und rechtschafner Geistlicher, der jetzige Dechant und Pfarrherr bey der Kirche zu St. Johann allda, auf Mittel gedacht, diesem Uebel zu begegnen. Er entwarf einen Plan zur Errichtung eines Funds, woraus alte unvermögende Geistliche unterstützt, und zur Haltung eines Vicarii zum Besten der Gemeinde, deren sie vorstehen, bewogen werden möchten. Verschiedene Seelsorger, denen dieser würdige Mann seinen Plan entdeckte, gaben ihm Beyfall und halfen zur Ausführung.

Die Hauptpunkte seines vortreflichen Plans sind folgende: Zum Maßstab der Einlage wird angenommen, daß ein Geistlicher mit 30 Jahren eine Pfründe erhält, und bis 60 Jahre derselben vorzustehen vermöge; ein solcher zahlt jährlich 2 fl. und in allen 30 Jahren 60 fl. Wer früher sich einverleibt, zahlt nach Verhältniß jährlich weniger, wer später, mehreres, nach 60 Jahren hört alle fernere Einlage auf rc. — Die eines schlechten Wandels berüchtigte, oder oberkeitlich schon gebüßte, werden gar nicht angenommen, oder mit Verlust ihrer Einlage wieder ausgeschlossen rc. — Der Fundus wird durch einen Präses und 6 Beysitzer verwaltet; alle Jahre wird an einem gewissen Tage die Rechnung abgehört, die Nothdurften des Instituts in Berathschlagung gezogen, und die Abschlüsse in ein Protokoll eingetragen. Das Institut hat 1767 seinen Anfang genommen, damals waren 19 Theilnehmer; bey der Rechnungsabhör 1782 waren Mitglieder 62 u. s. w.

Dieses vortrefliche Institut verdienet die öffentliche Bekanntmachung, so wie der Stifter derselben, Beyfall und Dank rc. rc.

Warnung für Beamtete.

Bey der heftigen Kälte im verflossenen Jenner 1784, kamen 2 Handwerkspursche auf ihrer Wanderschaft in einen etliche Stunden von Würzburg gelegenen Ort. — Ohne Geld, und vom Hunger eben so abgemattet, wie vom Frost, sprachen sie die Einwohner um ein Stück Brod oder einen Zehrpfenning an, welches man bekanntlich sechten nennet. Sie wußten als Fremde entweder nicht, daß dieses daselbst von der Oberkeit verbotten war, oder dachten: Noth hat kein Gesatz, und das liebe Leben geht dem Menschen doch über alles. Der Beamte des Orts bekam aber Nachricht davon, und ließ sie sogleich einstecken, als ob sie eine Schandthat begangen hätten. — Nun mochte das Gefängniß wohl gegen die Kälte nicht sonderlich verwahrt seyn, und der Mann war so grausam, oder, wie ich um der Menschheit willen lieber glaube, so vergessen und sorglos, daß er die armen Bursche vor Einbruch der Nacht nicht wieder in Freyheit setzte. Erst den Morgen darauf fiels ihm ein, daß er 2 Menschen habe einsetzen lassen, und er schickte hin, sie heraus zu hohlen. — Aber sein Gerichtsdiener fand die beyden Menschen erfroren und todt da liegen! Sie hatten die Arme fest um einander gewunden, und die letzte Todesangst, wie vorher den erbettelten Bissen, der ihnen so vergält wurde, brüderlich getheilt, und ihre Seelen waren schon dahin geflohen, wo kein Elend mehr ist; aber hoffentlich ein Richter, der auch Gesetze und Oberkeiten richtet.

Vor-

Vorstellung wie die Türken dieser Zeit das Kriegs percitium lernen.

Erklärung der auf vorigem Blatt stehenden Figur, wie die Türken bey jetzigen Zeitumständen das französische Kriegsexercitium über Hals und Kopf lernen.

I. Stellet vor den französischen Oficier, welcher ein Trupp Türken vor ihme hat, und selbige marschieren lehrt.

II. Ein Trupp Türken, die auf das Commando des vor ihnen stehenden Officiers schiessen sollten; wo man aus der Vorstellung sehen kan, wie einer das Gewehr hoch, der andere nieder hält, auch so schreckenhaft sind, daß einer von denselben daß Gewehr fallen läßt.

III. Ein Türke, der nach der Vorstellung des Officiers, das Gewehr präsentieren sollte, aber noch nicht einmahl gerade stehen kan.

IIII. Der unbiegsame Türke, welcher nicht einmahl sein Gewehr zu schultern weißt, und sich dabey noch so ungehorsam erzeigt, daß der Officier ihn mit Schlägen zum Gehorsam ziehen muß.

V. Allzu fette Türken, welche zu Kriegsübungen ganz unbrauchbar sind.

Anmerkung.

Man weißt seit langem her, daß die Türken in der Kriegskunst ganz unbekannt sind; und dieß ist die Ursach, warum dieses Reich so geschwächt wird, und von Zeit zu Zeit die schönsten Provinzen hergeben muß. Ein Beweiß, daß es zu spät ist, erst Kriegsübungen anfangen, und das Volk unterrichten zu lassen, wenn das Gewitter vorüber ist, und man in alles einwilligen mußte, was von einer in der Kriegskunst geübten Macht verlangt wird, wie es denen Herren Türken in diesem Jahre ergangen ist.

Glücklicher sind also diejenigen Völker eines Friedrichs, eines erhabenen Kaisers, eines dermahl sehr erweiterten Rußlands ꝛc. die mitten in dem süssesten Frieden an den Krieg denken, und gleichsam zum Zeitvertrieb die Waffen ergreiffen, Angriffe thun, Schlachten halten, und hernach wieder ruhig und mit Vergnügen auseinander gehen; dann die Kriegskunst steigt imer höher, und die bewährteste Tapferkeit würde heut zu Tage nicht hinreichend seyn, wenn sie nicht zugleich in den Regeln der Kriegskunst wohl unterrichtet wäre.

Ein traurige Wirkung des Aberglaubens.

Ein Bauer auf einem Dorfe nahe bey G*** hatte die heftigsten Gliederschmerzen; weil sein Bader zu dumm war, ihn davon zu befreyen, so wollte er sich durch die Sympathie heilen lassen. Er kam zu einem C****r, dieser rieth ihm, in der Fronfastennacht zwischen 12 und 1 Uhr, (in einer andern Nacht dürfte es nicht seyn,) einen Todtenkopf auf dem Kirchhof zu holen, und sich aus seinem Schedel ein Pulver zu zubereiten. Der Bauer voll von Gespenstergedanken kletterte über die Mauer des Kirchhofs, und näherte sich dem Beinhaus; er stand wie eingewurzelt, als er von ferne die vom Mond beleuchteten Todtengebeine sah; allein die Liebe zum Leben überwand seine Furcht; er gieng ins Beinhaus mit verschlossenen Augen, und nahm den ersten besten Todtenkopf; kaum hatte er ihn ergriffen, so hörte er etwas neben ihm ächzen; der Schrecken gab ihm

Flü-

gel; er stürzte aus dem Beinhaus, fiel über ein Grab, und blieb neben demselben in einer tödtlichen Ohnmacht liegen. — Der Todtengräber fand ihn des andern Morgens noch immer sinnlos, trug ihn nach Haus, woselbst er, weil er stark erfroren war, in wenigen Stunden starb. Jedermann hielt es für eine Gespenstergeschichte, bis man erfuhr, daß die Sache ganz natürlich war. Der Sohn des Müllers hatte denselbigen Tag in der Nachbarschaft ein Rind verkauft, und das daraus gelößte Geld verspielt; aus Furcht der Strafe wollte er selbigen Abend erst spat nach Haus gehen; er kam eben aus der Schenke, als der unglückliche Bauer vorbey gieng, sein sympathetisches Arkanum abzuholen; in der Meynung, daß es sein Vater wäre, flüchtete er sich auf den Kirchhof, und da er sich auch da verfolgt sahe, versteckte er sich ins Beinhaus; hier glaubt er bey der Ankunft seines Verfolgers verrathen zu seyn, und ließ einen Seufzer; darüber der armselige in die Ohnmacht fiel. Möchte doch dieses Beyspiel von den schädlichen Wirkungen des Aberglaubens in diesem philosophischen Jahrhundert das letzte seyn.

O! schlechte Belohnung.

Ein zu Mayland in einer ansehnlicher Bedienung stehender Mann, gab dem Kayser bey seiner, letzten Frühling nach Italien gethanen Reise, eine Bittschrift ein, worinn er um Begnadigung seines Bruders bat, der in Wien vieler begangenen Uebelthaten wegen die Gassen kehrte. Der Monarch signirte die Bittschrift mit einem eigenhändigen Fiat, und nun reißte der erhörte Bittsteller persönlich nach Wien, wo er durch Vorzeigung der höchsten Unterschrift die Loslassung seines Bruders erhielt. Er kleidete ihn, und nahm ihn mit sich nach Italien, mit dem Versprechen, für ihn als Vater zu sorgen. Als sie aber noch einige Posten von Mayland entfernt waren, ersah der saubere Herr Bruder seine Gelegenheit, raubte seinem Gutthäter seinen Beutel mit 265 Dukaten, samt Uhr und Ring, und machte sich unsichtbar.

Ein alter Mann erhielt Begnadigung.

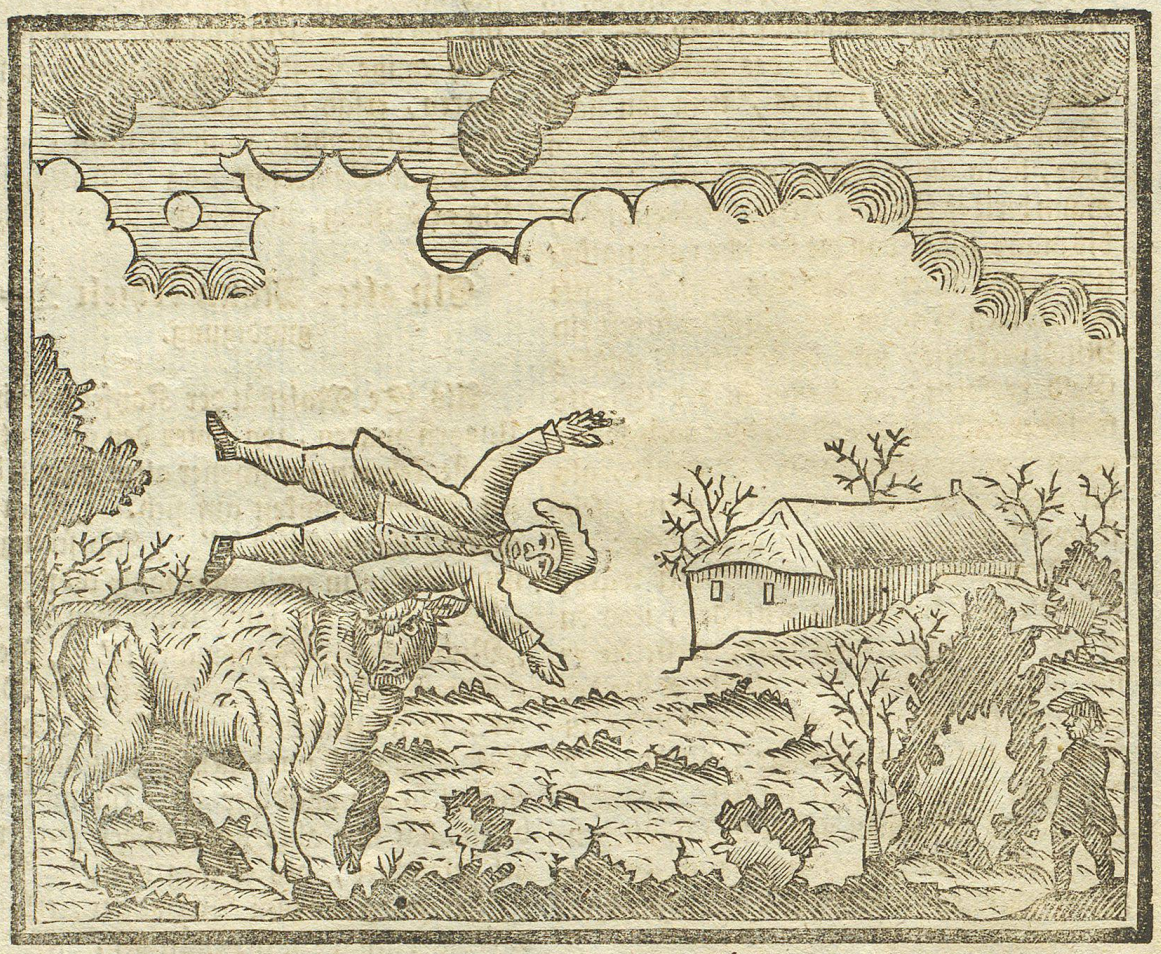
Als Se. Majestät der Kayser letzthin in Ungarn waren, zog unter den gefangenen Gassenkehrern ein schöner alter Mann dessen Aufmerksamkeit auf sich. „Warum arbeitet ihr in Eisen?" „Ich schlug einen Haasen in meinem Hause todt." — „Was habt ihr sonst verbrochen?" — „Nichts." „Sonst nichts?" „Nein, gnädigster Herr!" „Wer ist euer Oberer? ich will für euch bitten." „O nein: Euer Gnaden! nur das nicht; es hat schon einmal so ein gnädiger Herr für mich gebeten, hat mir aber nur nachher 50 Prügel gefruchtet, als er weg war." Der Kayser gieng hin zum Verwalter, erfuhr, daß die Aussage sich bestättigte, ließ den Gefangenen los machen, und dem Verwalter die nähmlichen Eisen anschlagen, auch sogleich 50 Prügel zurückzahlen.

Holzmangel.

Paris braucht ein Jahr ins andere gerechnet, 800 tausend Klafter Brennholz, und aus Mangel der Leuten konnten im abgewichenen Jahre nicht mehr als 560 tausend Klafter gefällt werden; daraus entstund ein solcher Holzmangel, daß selbst den königlichen Prinzen nicht nach Bedürfniß konnte gegeben werden.

Der

Der unglückliche Baurenjunge.



Zu Worcestershire in England wurde ein junger Mensch von 19 Jahren von einem Stier auf der Weide verfolgt. Er vertheidigte sich lange mit seinem Stock gegen selbigen, wurde aber zuletzt von ihm niedergerennt, auf der Erde ganz sonderbar hin und hergerollt, zerschiedene mal erstaunlich hoch in die Höhe geschleudert, mit den Hörnern gespießt, und an selbigen eine Strecke fortgetragen, (wie obige Figur vorstellet.) Da der Unglückliche durch die Wunden stark zu bluten anfieng, so wurde die aufgebrachte Bestie noch wüthender, machte ein fürchterliches Gebrüll, wodurch die Kühe herbeyliefen, und als sie Blut rochen, zu kämpfen anfiengen; der Stier aber richtete den armen Jüngling auf eine so gräßliche Art zu, daß es ein recht schauerhafter Anblick war. Obschon zerschiedene Personen dem traurigen Vorfall zusahen, so stund es doch eine geraume Zeit an, bis sie Waffen zur Hand bringen konnten, um den Menschen von dem rasenden Thier zu befreyen. Ohnerachtet sein Unterleib ganz zerrissen war, lebte er doch noch bey Verstand 7 Stunden.

Auszug der Geschichte einer verstellten gichterischen Krankheit, welche auf eine betrügliche Weise als Verherung behandelt, als Betrug an den Tag gebracht und abgestraft worden.

Zu Jutweil, der Herrlibergischen Filialgemeinde Wezweil im Canton Zürich ereignete sich folgende Geschichte, mit einem daselbst erkrankten 9 jährigen Töchterlein, des daselbst wohnhaften Heinrich Eglis, in Dazwischenkunft des Schärer Irmingers zu Pfaffhausen, nemlich des Sohns, des im vorigen Jahr dieses Calenders geschilderten Johannes Irminger.

Dieß bemeldte Kind, Namens Magdalena Egli, ward letzten Jenner 1784. anfänglich wirklich krank, nachhero aber wußte es laut eigen freywilliger Geständnis, boshafter Weise dergleichen zu erdichten und vorzustellen.

Die Mutter des Kinds, Cathrina von Rufs bekannte selbsten, ihr Kind seye Anfangs mit einer gichterischen Krankheit wirklich befallen worden, habe aber nachher auf eine betriegliche Weise gichterische Anfälle nach zu machen gewußt. Und da die Anfangs gebrauchten Mittel nicht anschlagen wollten, habe man ihr gesagt; diese Krankheit seye ein besonderes Wehe, und dafür könne niemand besser, als der Schärer Irminger zu Pfaffhausen. Dieser habe in Antwort ertheilt, die Sache sey zwar schwer, doch getraue er sich wohl zu helfen; gab hierauf Medicamenten, durch welche nach Aussage des Pfaffhausers alleiniger Untersuchung verschiedene unrichtige Sachen durch den s. v. Stuhlgang sollen gegangen seyn, (wo es sich aber zeigte, daß er nur Betrug gespielt,) nach dem habe er einen Rauch verordnet, über welchen das Kind sich bey 6 Tagen in blossem Hemde hätte halten und öfters beräuchert werden müssen; es sey aber sein Zustand unverbessert geblieben. Endlich nahm sich der Herr Pfarrer des Kinds an, und wußte Rath zu verschaffen. Das erste was er that, war: dem Pfaffhauser das Haus zu verbieten, und ihm keinen Besuch mehr zugestatten. Das zweyte, dem Kind ein wenig zu drohen, wenn es sich etwa widernatürlich geberden wollte. Das dritte, das Kind durch ein Empfehlungsschreiben von Ihme für löbl. Geschau zu bringen.

Dieses Kind wurde Dienstags den 20sten Jenner vor eine löbl. Wundgeschau in Zürich gebracht, welche über diesen Vorfall erkannte, daß dieses Kind in die Cur übergeben, und in Herr Operator Wasers Haus beherberget werden solle. Alsbald wurde dieses Kind durch vernünftige Behandlung wiederum zu rechte gebracht, und man sahe sogleich ein, was vor Betrug mit diesem Kinde gespielt worden. Hierauf geschahe folgende

Rathserkanntnus.

Die Obrigkeit hat einmüthig erkennt, daß der Chirurgus Heinrich Irminger von Pfaffhausen, zu wohlverdienter Strafe, der von ihm in Bearznung des zu Jutweil der Gemeind Herrliberg, krank gewesenen Kinds, des Heinrich Egli getrieben wordenen strafbaren Lachsnereyen und ärgerlichen abergläubischen Handels, alle und jede über dieses Geschäft ergangene Unkösten bezahlen, und dem Vater des Kinds dasjenige, so er von ihm vor Arzneyen erhalten hat, restificieren, auch vor die Herren Nachgänger gestellt werden soll, wo ihme das oberkeitliche geschöpfte Mißfallen nachdrucksamst

samst zu bezeugen, und anzuzeigen ist, daß die Obrigkeit ihn zu thätlicher Ahndung in eine Geldbusse von 3 Mark Silber verfällt haben; auch in der ungezweifelten Erwartung stehen, daß er sich hinfüro von dergleichen strafbaren Vornehmungen hüten werde, sonst Hochdieselbe bey den geringsten ähnlichen über ihn einlaufenden Klägden, schärfere Verfügungen über ihn zu treffen genötbiget würden. Uebrigens ist schicklich gefunden worden, dem Herr Pfarrer Simler zu Herrliberg, nebst Bezeugung des über seine in Leidung und Einleitung dieses Handels bescheinte Sorgfalt und Klugheit geschöpften Hochobrigkeitlichen Wohlgefallens, den Auftrag zu machen, daß er den Egli und seine Frau, wie auch derselben Töchterlein zu sich bescheide, und den Eltern in Beyseyn 2 Gemeindsvorgesetzten über ihre bescheinte Unvorsichtigkeit und abergläubische Begiffe, die angemessenen nachdrucksamen Vorstellungen mache, besonders aber dem Kind ernstlich zuspreche, daß es sich hinkünftig vor boshafter Verstellung hüten solle.

Anmerkung.

Man muß sich nicht wenig verwundern, daß es bey so aufgeklärten Zeiten in allen Ländern noch Leute giebt, die in einem so tiefen Aberglauben stecken. Das will sagen, solche Leute besitzen schlechte Vernunft, oder wissen solche nicht zum Nachdenken über das, was sie sahen oder hörten, zu gebrauchen, lassen sich daher allerley weiß machen, was heutiges Tages kein Kind mehr für wahr halten würde; glauben an Gespenster, Hexen und lauter solchen Frazen, die sie von Betrügern oder selbst betrogenen Leuten erzählen hören.

So oft etwas geschieyt, wovon sie den Grund nicht einzusehen wissen; gleich heißt es: das rühre von einem bösen Geiste her! So oft einer eine ungewöhnliche Kunst oder Geschicklichkeit besizt; gleich rufen alle: der wäre ein Zauberer, ein Hexenmeister, oder wenn es ein Frauenzimmer ist, eine Hexe, eine Fee! Und was noch mehr ist, läßt man es dabey nicht bewenden, sondern man nihmt den vermeinten Zauberer oder die angebliche Hexe in Verhaft, und foltert sie so lange, bis sie, um der Marter loß zu werden, endlich gesteht: sie hätten ein Bündniß mit dem bösen Geiste gemacht, und der hätte ihnen geholfen, etwas so wunderbares hervorzubringen. — Heutiges Tages hat der glaube an Hexerey und Zauberey in etwas abgenohmen, Vernüftige reden nur in Fabeln und im Spaß davon.

Auszug eines Briefs von einem Türken.

Ein französischer Minister hat einen Brief von einem vornehmen Türken aus Constantinopel erhalten, worinn es unter anderm heißt: „Ich bin ein Türk und bin reich; ich wollte, ich wäre als ein Knabe entflohen, und ein Christ geworden, so wäre ich weder ein Türke noch reich; hätte aber was gelernet, und wäre kein Augenzeuge von der Tiefe, zu welcher der halbe Mond herabgesunken. Meine Augen sahen den Glanz der Pforte; jetzt sehen sie ganz was anders, und gebähren mir, da ich grau bin, nach Thränen. Es freuet mich, daß meine Kinder todt sind; lebten sie, sie hätten mich um Dinge gefragt, die ich ihnen zu erörtern mich hätte schämen müssen.

Gute

Gute Folgen einer guten That.

Der kaiserliche General, Graf M** ist ein grosser Liebhaber von Pferden; auf einem seiner Güter in Böhmen hatte er eine Stuterey, auf die er grosse Summen verwendete, und wo die auserlesensten Pferde gezogen wurden.

In der grossen Theurung 1771, wo der Haber zu einem unerhörten Preise stieg, rieth man ihm seine Pferde abzuschaffen. Allein er konnte sich nicht entschliessen, sich von etwas zu trennen, was ihm so viel Vergnügen machte, sie bleiben also. Alle Morgen besuchte er die Ställe, um die Augen an dem Anblick seiner Lieblingsthiere zu weiden.

Als er einst von da zurück kam, fiel ihm eine von Hunger abgezehrte Frau weinend zu Fuße und sagte: „Ach Ihre Exellenz, wer doch jetzt ein Pferd wäre!" Wie so alte Mutter? versetzte der General stuzend! „Ach, sagte sie, indes ich mit einem kranken Mann und 3 Kindern vor Hunger verschmachte, bekomen Ihre Pferde alle Tage ihr volles Futter, und haben ein rundes und dickes Ansehen." Der Graf gab ihr einen Dukaten und gieng Gedankenvoll in sein Zimmer.

Nach einer kurzen Ueberlegung erhielt die Menschenliebe einen vollkomenen Sieg über die Lieblingsneigung seines Herzens. Er schickte alle seine Pferde bis auf 2 Reitklepper zum Verkauf nach Prag, und ließ seinen Haber, wovon ein grosser Vorrath vorhanden war, unter seine brodlosen Unterthanen austheilen. Das Heu wurde ebenfalls verkauft, und nebst der Summe, die er aus den Pferden lößte, zum Unterhalt der Dürftigen angewandt; also sahe er, daß über die Theurung nicht einer seiner Unterthanen Hungers sterben dürfte.

Kurz nachher entstand ein Aufruhr unter den böhmischen Bauren. Die Empörer raubten und plünderten, und ein Schwarm derselben näherte sich auch den Gütern des Grafen. Sie forderten die Unterthanen desselben auf, sich mit ihnen zu vereinigen, um auch hier eine Plünderung vorzunehmen; allein die guten dankbaren Leute weigerten sich nicht nur, zu ihnen zu stossen, sondern sie bewafneten sich auch, griffen die Aufrührer unvermuthet an, und trieben sie mit Gewalt aus den Gütern ihres Herren zurücke. Der Graf befand sich damals in Wien, und konnte die Nachricht von diesem Vorgange nicht ohne Freudenthränen lesen.

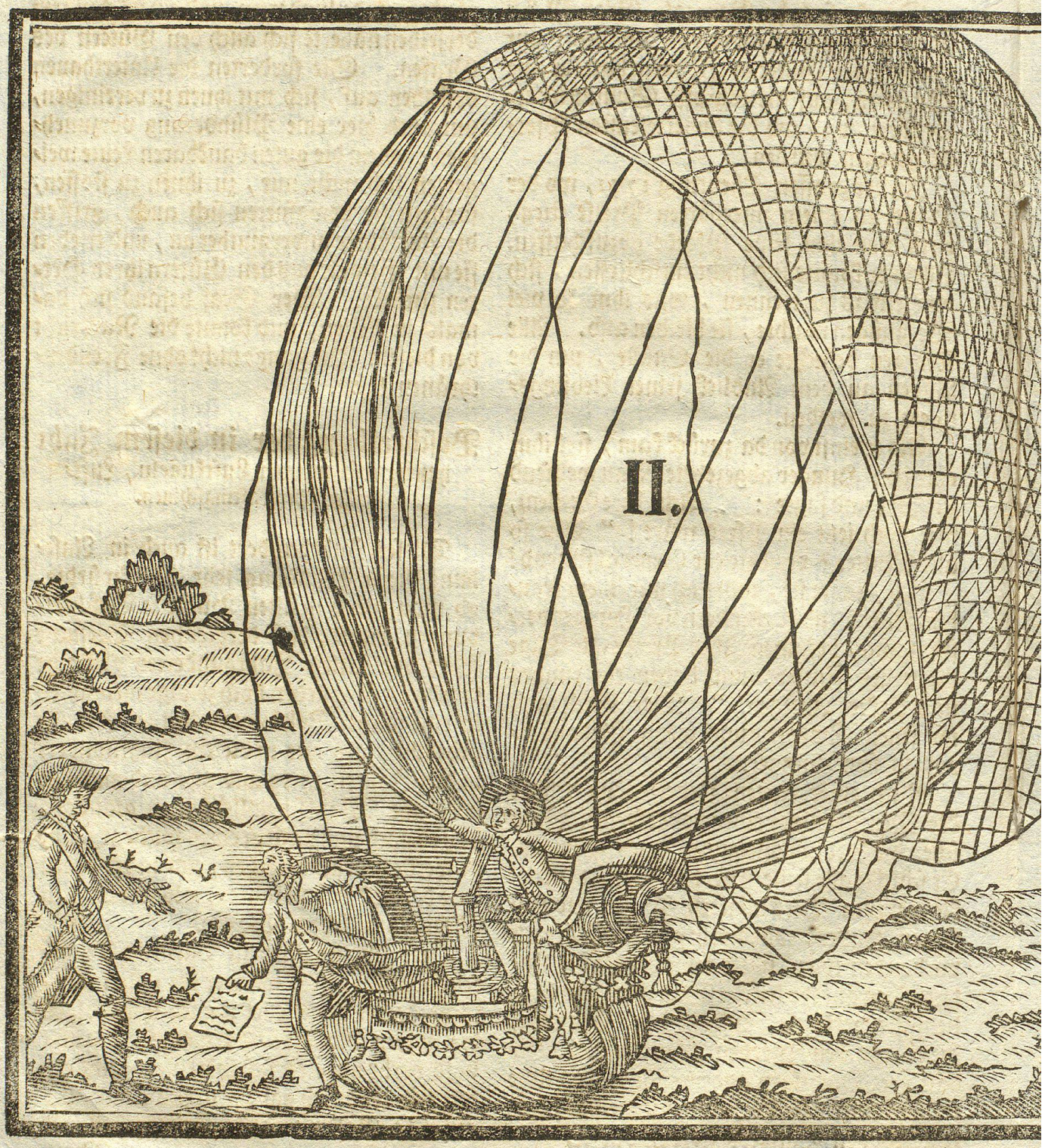
Beschreibung der in diesem Jahr heufig erschunenen Luftkugeln, Luftballon oder Luftmaschinen.

Dieses Jahrhundert ist auch in Ansehung dieser Erfindung sehr Merkwürdig, ob man gleich in alten Büchern Beschreibungen findet, daß dergleichen Versuche schon vor vielen Jahrhunderten gemacht worden, so wurden doch selbige niemahlen in eine solche Vollkommenheit zu Stande gebracht, als wie in diesem Jahrhundert in den Jahren 1783 und 84, und man hat bald alle Wahrscheinlichkeit zu glauben, daß es nach und nach in einen solchen Stande werde gebracht werden, um in der obern Luft damit durch zu fahren, als wie mit den Schiffen auf dem Wasser.

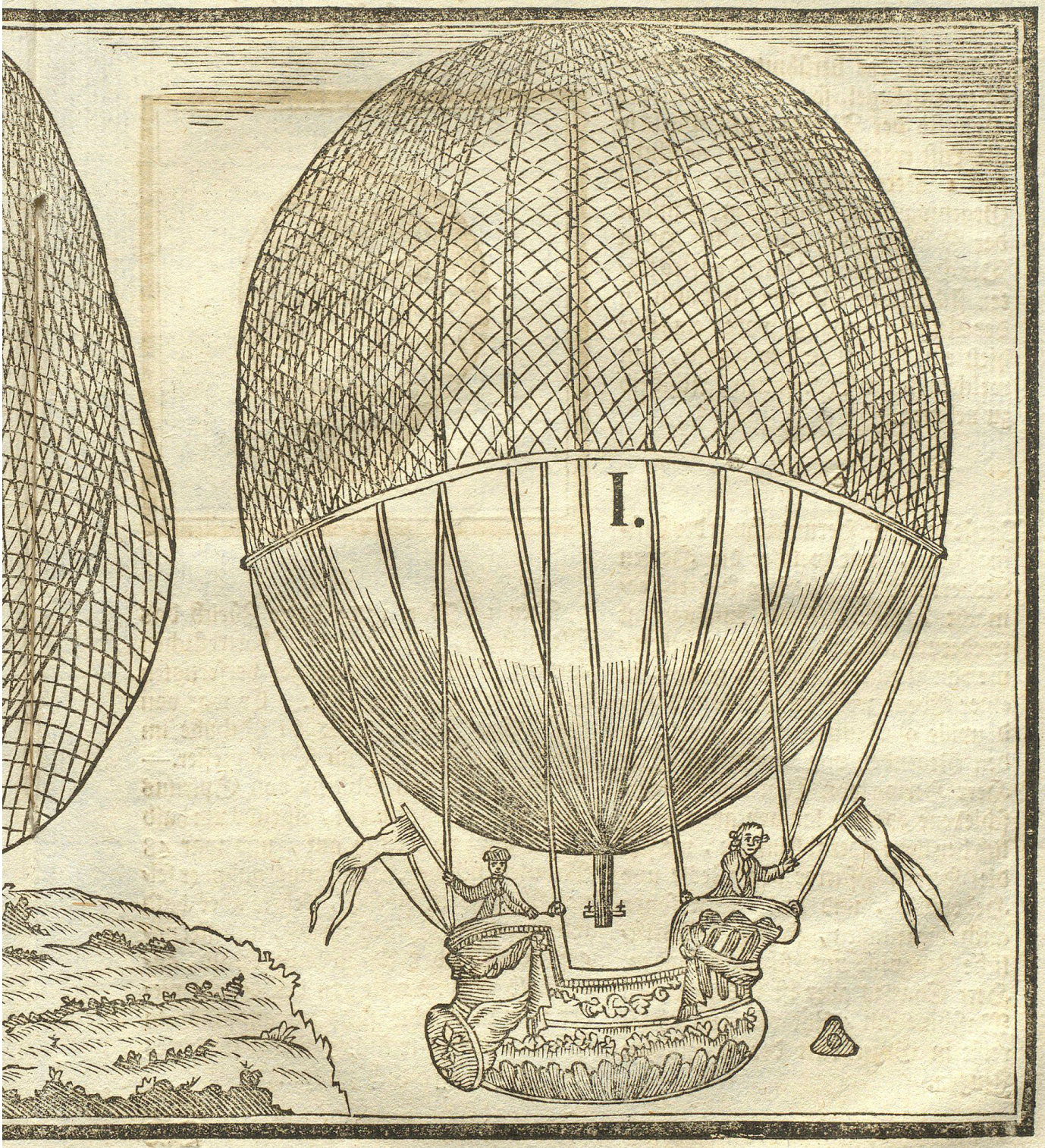
Herr Montgolfier zu Paris in Frankreich war der erste, welcher die ersten Versuche damit angestellet; nach ihme folgen die Herrn Robert und Charles, und alsbald verbreitete es sich wie eine Seuche in alle Länder durch ganz Europa, und auch auf St. Gallen und ins Appenzellerland

Vor-

Vorstellung der Luftkugeln mit v



mit welchen die Leute fliegen können.



Erklärung der auf vorigem Blatt gemachten Abbildung.

I. Vorstellung der berühmten Aerostatischen Luftkugel, so in dem Garten des Pallasts der Thuilleries zu Paris in die Luft erhoben worden; nemlich, den 1 December 1783 um 1 Uhr in Gegenwart der königlichen Famillie der Prinzen und Herren des Hofs. Die Herren Robert und Charles setzten sich in den Wagen, so unten an der Kugel angehängt ware, ein jeder hielt ein Fähnli in der Hand, mit welchen sie die Ehre hatten, Abscheid zu nehmen.

* * *

II. Vorstellung der Herunterkunft der Luftmaschine, mit welcher die Herren Robert und Charles ihre Luftreise gemacht haben. Diese Luftkugel ist wiederum auf die Erde herabgekommen an gleichem Tag um 3 Uhr, in einer Ebene zwischen Nesle und Hedouville 9 Stunden von Paris, in den Gegenden von Pontoise. Der Herr Herzog von Chartres und verschiedene Herren langten augenblicklich bey ihrer Herabkunft an, wo sich die Herren Pfarrer von Nesle und Hedouville, und andere Personen auch eingefunden, so daß sie schriftliche Zeugnisse unterschrieben haben. Herr Charles aber ist in der gleichen Maschine um 4 Uhr wiederum abgereißt in Gegenwart der nehmlichen Zeugen.

Vorstellung des Luftballon, welcher zu Zürich aufs schönste aufgestiegen.

Den 10 May 1784 hatte Zürich das Vergnügen, einen von ihrem vortreflichen Herren Professor Breitinger verfertigten Luftballon steigen zu sehen. Er war von sphärischer Form, hatte 61 Schuhe im Umfang, folglich 20 im Durchmesser.— Er stieg mit einem Aliment von Spiritus Vini und Terpentinöhl, Abends um halb 7 Uhr ganz vortreflich auf, und war 48 Minuten sichtbar. Anfangs nahm er seinen Weg gegen Abend, kehrte aber bald wieder gegen Morgen zurück, und fiel ungefähr um halb 8 Uhr in einen Wald, anderthalb Stund weit von der Stadt nieder; man machte sichs zur angenähmen Pflicht, diesem treflichen Mann für dieses Vergnügen öffentlich zu danken.

Das

Das in der Luft segelnde Schiff.

Schon die alten haben wie gedacht Versuche mit Luftkugeln gemacht; wie aus obiger Vorstellung zusehen, und scheinet diese Versuche seyen nicht wenig Anlaß zu den heutzutage üblichen aerostatischen Luftkugeln gewesen zu seyn.

Man

Man fand das zu Erhaltung des Schiffleins in der Luft nichts anders erfordert werde, als hohle Küglein, die so leicht, daß sie in der Luft schweben, daß sie so zart und leicht, daß ihre ganze Materie, daraus sie bestehen, leichter sey als diejenige Luft, so ihre inwendige Höhle erfüllen möge.— Und weiter folget, wenn man die Luft aus solchen zarten Kugeln künstlicher Weise ausziehet, daß alsdann diese Kugeln leichter sind, als die umgebende Luft. Also bestehet die ganze Kunst dieser Luftsegelung darinnen, daß man die Luft aus einer Kugel rein ausziehe, und daß man aus einer festen Substanz eine oder mehr Kugeln also bereite, die so leicht, daß sie nach abgezogener Luft schweben, wie unsere gläserne Kugeln, darinn kein Wasser, auf dem Wasser schwebeten. Man fand daß 1 cubischer Fuß voll Luft, anderthalb Unzen an Gewicht haltet, man redet aber von solchen Unzen, deren 12 auf 1 Pfund gehen. — Solche Versuche sind schon vor mehr als 100 Jahren von P. Franciscus Lana gemacht worden, und dieser meldet, daß auch einige 100 Jahre vor ihme dergleichen Versuche sind angestellt worden.

Wollte man von allen deren heut zu Tage in die Luft gestiegenen Ballon eine Beschreibung machen, so müßten wohl viele Bogen damit angefüllet werden; es geschiehet also nur noch von 2 bekannten Meldung.

Am 12ten Hornung 1784 liessen die Herren Professoren in Solothurn einen Luftball fliegen, der über alle Erwartung gut ausfiel. — Nachdem er sich zu einer Höhe von 500 Klafter hinaufgeschwungen hatte, und von den Luftströmen hin und her getrieben wurde, fiel er endlich 3 Viertel Stunde von dem Platz wo er auflog, herunter. Herr Tschann gab sich ausserordentliche Mühe, daß alles gut von statten gehen möchte, und der Hochweise Magistrat, der an jeder Bemühung um die Wissenschaften hohes Wohlgefallen hat, wird die neuern Versuche dieses jungen Physikers auf das freygebigste unterstützen.

Den 19ten Aprill 1784 sah Basel das herrlichste Schauspiel. Die von Herrn Anton Tschann, Solothurngebiethes, verfertigte grosse Luftmaschine von 6192 Kubikschuhe stieg um halb 3 Uhr in die Höhe. Sie hielt sich imer schnurgerade ohne mindestes Wanken. Ein junger Ziegenbock reisete mit. Sie erreichte alsobald eine solche Höhe, daß sie, unerachtet ihres grossen Umkreises von 80 Pariser Schuhen, einem guten Auge am hellen Himmel kaum noch wie ein kleiner Stern vorkam. Sie verlohr sich alsdann hoch über einer lichten sehr hohen Wolke, kam hernach kaum sichtbar wieder hervor, und verlohr sich dann gänzlich aus dem Gesichte der unzählbaren Zuschauer. Sie ließ manches sehr hohes Gebirg tief unter sich, und ließ sich um 3 Viertel auf 4 Uhr eine kleine halbe Stunde ob der Stadt Solothurn, der Vaterstadt des Verfertigers, auf dem Landgut des Junkers von Montek, sanft und ganz unverletzt nieder. Man sah sie in Solothurn in einer noch sehr grossen Höhe. — Zwo Städte genossen dann in einer Entfernung von 12 Stunden das nemliche Schauspiel in gleicher Stunde. Der junge Ziegenbock kam munter und ohne das mindeste gelitten zu haben, auf die Erde zurück, ward alsogleich von seinen Banden losgemacht, und hüpfte lustig auf der Wiese herum.

Vorsicht mit brennbaren Luft.

Ein Gelehrter hat folgende Bemerkung gemacht: Nachdem er ein paar Stunden mit Verfertigung der brennbaren Luft zugebracht hatte, etliche mal die Luft im Glase verbrannt, auch dieses wieder ausgespült, trank er wie sonsten, reines Wasser daraus. Kaum hatte er ein paar mal getrunken, als er eine starke Aufblähung, eine besondere Wärme in den Gedärmen, Trokenheit im Munde und einen sehr fieberischen Puls empfand, auch die ganze Nacht hindurch nicht schlafen konnte; Schmerzen fühlte er im übrigen nicht, nur der sonderbare brennende Geschmack war ihm unangenehm; er verließ sich auf seine Natur, und trank aus dem nehmlichen Glase fleisig Wasser, die Hitze zu dämpfen, und nach 30 Stunden verlohr sich das Uebel. Zur Warnung des Publikums wird solches bekannt gemacht, damit niemand einiges Getränke in solche Flaschen schütte, worinn solche brennbare Luft gewesen ist; Tagelang muß man Wasser darinn stehen lassen, damit sie recht gereiniget werden, ehe man sie gebrauchen darf.

Der Teufel betriegt eine Weibsperson.

Zu Königsberg in Preussen wurde im Hornung 1784 eine arme Weibsperson gerichtlich angezeigt, als habe sie sich dem Teufel ergeben. Der dasige Kreißrichter, Herr Criminalrath Jenisch, ließ sie vor sich komen, und vernahm sie folgender massen: „Also habt ihr euch dem Teufel ergeben?" „Ja, ich kanns nicht läugnen." „Und wie habt ihr das gemacht?" „Ich habs mit Blut geschrieben, ich wollte ihm dienen, 40 Jahr mit Leib und Seele." „Und wie wolltet ihr ihm den Brief zubringen?" — „Ich habe ihn von aussen ans Fenster gesteckt, und dachte, er sollte ihn selber holen." „Wenn er ihn nun geholt hätte; ihr habt ja keine 40 Jahr mehr zu leben, wolltet ihr den muthwillig in die Hölle rennen?" „Ich dachte, ich will schon beten, wenn der Böse komt, daß er mir nichts an hat." „So, glaubtet ihr den Teufel zu betrügen, und wißt doch, daß er ein Fuchs ist?" „Das habe ich nicht recht überlegt." — „Und was sollte denn der Teufel für euch geben?" „Erst 200 Gulden, und hernach so viel ich brauchte." „Denkt ihr denn, daß der Teufel Geld hat?" — „Ja, ich dachte so." „Aber sagt mir nun einmal, wie ihr auf die alberne Possen gekommen seyt?" „Ich bin der Frau, wo ich erst gewohnt habe, 4 Gulden Miethe schuldig; die mahnte mich alle Tage so arg, daß ichs nicht mehr ausstehen konte, und mich lieber dem Teufel ergeben wollte; ich habe auch noch mehr Schulden, die ich nicht bezahlen kan." Nachdem sie nun den fernern Zustand ihrer Finanzen angezeigt hatte, sagte der Herr Criminalrath zu ihr: „Hört Weib, ich bin zwar nicht der Teufel, aber hier habt ihr einstweilen die 4 Gulden; und nun gehet hin, und arbeitet fleisig, und macht keine solche Narrenpossen mehr, sonst laß ich euch ins Zuchthaus bringen." Diese Vermahnung mit den 4 Gulden that eine gute Wirkung; das Weib verrichtet jetzt ihre ordentliche Arbeit wieder, und lacht selbst über ihre Einfalt.

Anmerkung.

Es ist betrübt, wenn man Menschen findet, die sich auf eine solche abergläubische und

und närrische Art verleiten lassen; ja was noch mehr ist, daß es immer noch so verwegene Betrieger unter den Menschen giebt, die sich unterstehen, die einfältigen Leute zum Schatzgraben, zu gewissen Gebetern, zu ein und andern Orten bereden, die dann vergeblich auf ein Geldmännchen warten, das ihnen Geld bringen soll.

Eine neue Erfindung, wohlfeile Sackuhren zu bekommen.

In der Prager Neustädter Hybernerkirche kniete kürzlich ein nicht übel gekleideter Mensch neben einem vornehmen Herren. Plötzlich überfiel den erstern ein Hüsteln, und sein ausgeworfener Speichel fiel auf die manschesternen Beinkleider des vornehmen Nachbars. Unter hundert Entschuldigungen griff jener nach seinem Schnupftuche, und wischte den Fleck aus des Nachbars Beinkleidern so säuberlich aus, daß sogar dessen schöne goldene Sackuhr mit ausgewischt wurde. Ein Kompliment und ein gehorsamer Diener, und weg war der saubere Fleckputzer mit der Uhr.

Die Sinesischen Gaukler.

Die Morgenländischen Völker handeln eben so gut bey ihren Gastereyen, als wie bey uns an manchen Orten geschieht; denn da weiß man nichts von dem bestialischen Saufen, sondern man trachtet nach einer viel bessern Gelegenheit seinen Gästen eine Freud und Kurzweil zu machen; wie eine dergleichen Gesellschaft zu Paris in Frankreich letztes Jahr ihr Kunst hat sehen lassen. Unter vielen andern Vorstellungen waren hauptsächlich folgende merkwürdig, wie die nebenstehende Figur anzeiget.

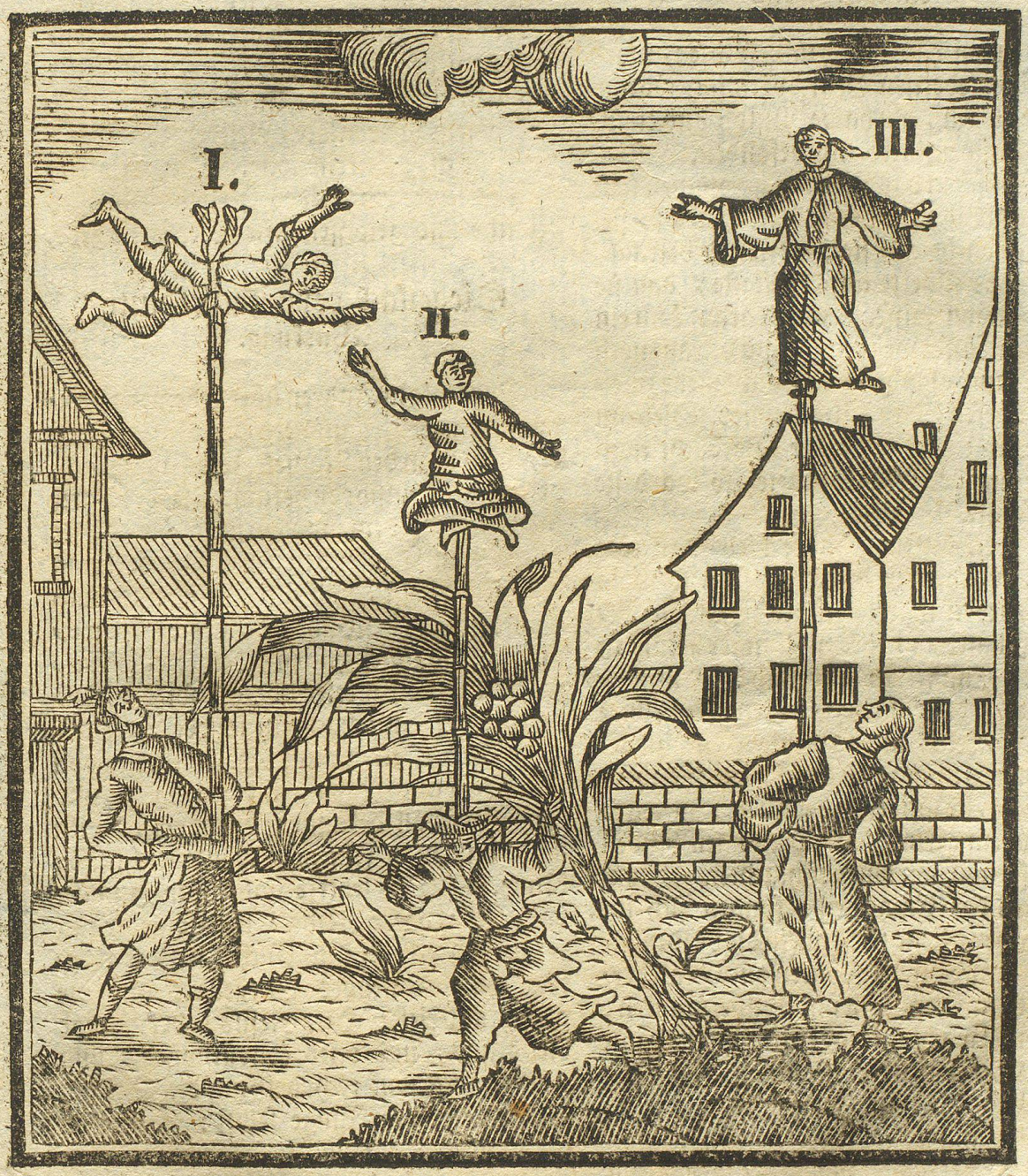
I. Vorstellung, wie einer mit seltsamen Geberden ein Bambosrohr ergriffen, welches wohl 18 oder 20 Fuß lang war; diesen Rohrstock setzte er mit dem dicken Ende in seinen Gürtel, den er mitten um seinen Leib gebunden hatte; alsbald sprung ein Jüngling aus der Gauckeler Gesellschaft von etwa 20 Jahren, demselben auf die Schultern, und kletterte mit grosser Behändigkeit das Rohr hinauf, legte sich mit dem Bauch recht mitten auf dessen Spitzen, und streckte Händ und Füße von sich, wie ein geflügelter Cupido. Mit dieser gepackten Last begungte der Träger in langen und herzhaften Schritten umher zu wandeln, ohne daß man an ihm die geringste Sorge seiner Bürde wegen gesehen hätte.

II. Vorstellung wie der eine das Rohr oben auf seine Mütze setzte, und der so darauf gelegen, sich nun mit untergeschlagenen Beinen auf die höchste Spitze des Rohrs gesetzt; worauf der unterste mit aller Macht anfieng zu laufen, hin und wieder zu rennen, und sich augenblicklich herum zu drehen, daß jeder in Sorgen stunde, er möchte einen gefährlichen Sprung thun, aber er wußte sich mit den Armen dergestalt im Gewicht zu halten, daß er ohne einigen Schaden und wohlgemuth wieder herunter kam.

III. Vorstellung wie der Jüngling, nachdem er heruntergekommen und einige Gauckelsprünge verrichtet hatte, zum andernmahl sich wie eine Katze das Rohr hinauf gelassen, auf welchem er mit einem einzigen Fuß sich stellte, und sich sonst an nichts fest hielt.

Vor-

Vorstellung der Sinestschen Gauckler.



Ein

Ein Beyspiel von einem ungerechten Argwohn und von der Ehrlichkeit eines Juden.

In einem Landhause in Sachsen, ward ein kleiner ledernen Beutel vermißt, worinn ein Dukaten, ein halbe Pistole und einige Zweygroschenstücke sich befanden. Weil kein Mensch in das Zimmer gekommen war als die Magd, die es gekehrt hatte, so fiel der Verdacht auf sie; sie ward befragt, aber sie versicherte aufs heiligste, daß sie nichts davon wisse. Kurz darauf kam ein silberner Löffel weg, und bald darauf noch einer; nun glaubte man, nicht mehr zweifeln zu dörfen, daß ein geheimer Dieb im Hause sey; und weil der Verdacht noch immer auf der Magd ruhete, so ward sie fortgeschaft.

In eben diesem Hause hielt man eine Ziege, welche bey der Hausfrau so wohl angeschrieben war, daß sie sogar die Erlaubniß hatte, in ihrem Zimmer herum zu laufen. Einige Monate nach der Entwendung der obbenannten Sachen, fieng diese an zu kränkeln, und so wenig Mitch zu geben, daß es nicht mehr der Mühe werth zu seyn schien, sie länger zu behalten; sie ward also um ein geringes Geld an einen Juden verkauft, und von ihm geschlachtet. Beym Reinigen der Eingeweide fanden sich im Magen der Ziege nicht allein die beyden silbernen Kaffelöffel, sondern auch der lederne Beutel mit den Gold und Silbermünzen; der Beutel war ganz eingeschrunpft und mit zähem Schleim überzogen.

Was that nun der Jude? behielt er etwa Geld und Löffel für sich, ohne jemanden ein Wort davon zu sagen? oder gieng er etwa zu einem Advocaten, um sich zu erkundigen, ob nicht alles, was die Ziege bey sich gehabt habe, sein erkauftes Eigenthum wäre? Nein! der ehrliche Jude folgte allein der Stimme seines Gewissens, stellte den ganzen Schatz der vorigen Eigenthümerin der Ziege wieder zu, und rettete dadurch die verkannte Unschuld der Magd von einem Verdachte, welcher eben so unverdient als kränkend war. Ein Beweiß, daß es unter einer jeden Religionspartheyredliche und gewissenhafte Menschen gibt.

Siegellack verursachet gute Würkung.

Vor einigen Jahren überfiel einen Baurenjungen bey Duisberg der Unfall, daß er, so oft man den Namen Jesus aussprach, heftige Konvulsionen bekam. Der Vater des Jungen, dem man vorschwatzte, dieser müsse vom Teufel besessen seyn, vergieng bald für Angst, und sah sich überall nach Hülfe um. — Während, als es schon einige übernommen hatten, den Teufel auszutreiben, und allerley abergläubische Vorbereitungen dazu machten, wurde der Bauer zufälliger Weise mit D. Hofmann von Frankfurt am Mayn, und seinem Freund D. Marschall bekannt; beyde versicherten ihn, daß man seinem Sohn wohl helfen könne. — Der letztere nahm den Jungen vor, rief: Herr Jesus! und sogleich lag er ausgestreckt in den Gichtern; er tröpfelte ihm brennendes Siegellack auf die Füße, und rief: Herr Jesus! der Junge hielts aus, und blieb konvulsivisch; nun tröpfelte ers ihm recht heiß auf die Stirne, sogleich rief der Junge selbst: Herr Jesus! sprang auf und lief davon. Man erfuhr hierauf, daß der Anlaß diese Rolle zu spielen, dem Jungen ist angegeben worden.

Der

Der mit Gänsen in die Luft fliegende Mann.

Ein

Ein armer Brandteweinkrämer, der sein Fäßchen auf einer Krätze auf dem Rücken trug, gieng letsten Winter von Straßburg nach Schlettstadt; unterweges sprangen ihm von der Kälte die Reife, und der Brandtewein floß nun zur grösten Bestürzung des Mannes in den Schnee hin. Indem er sich beschäftigte, etwas davon zu retten, flogen ein Haufen Schneegänse auf ihn hungrig zu, zerschlugen mit ihren Flügeln daß Fäßchen vollends, und labten sich mit diesem geistigen, ihnen ungewöhnlichen Getränke, ohne daß es der arme Mann hindern konnte, der in trostloser Erwartung da stand, was endlich aus ihm und aus seinem zerstückten Fäßlein werden würde. Was geschieht? Die Gänse fiengen noch gerade an, berauscht zu werden, konnten nicht mehr auf den Beinen stehen, und dadurch völlig entkräftet, noch weniger fortfliegen. Der Brandteweinkrämer besinnt sich nicht lange, nimt eine um die andere, bindet sie an einem Fuße fest, und denkt sich daran seines Schadens zu erholen, wie er denn dieses selbsten im Ochsen zu Schlettstadt erzählte, mit dem Hinzufügen, die Gänse in Colmar verkaufen zu wollen, weilen die Leckerbissen dorten besser als in Straßburg bezahlt würden. Geht auch gegen den Abend mit seinen Gänsen, so viel er ihrer nur erschleppen konnte, und die sich noch imer von ihrem Rausche nicht erholt hatten, aus dem Wirthshause fort. Ehe er aber noch Colmar erreicht, werden die Gänse wieder lebendig, fangen ihr Geschnatter untereinander an, daß dem Magne die Ohren sausen, und ehe er sichs versieht, nehmen sie ihn mit sich fort, und nun mußte er auf eine jämmerliche Art bey dieser rauhen Jahrszeit in der kalten obern Luft erfrieren; da die Grösse des Mannes, der lärmende Zug der Gänse, ein gewaltiges Phänomen vermuthen liesse, so wurde das ganze obere Elsaß, das ganze Sundgau rc. in Aufruhr gesetzt, und alles aufgefordert, noch dem grossen Körper in die Luft zu schiessen, den niemand erkennen konnte, bis es endlich einem Bauer glückte, verschiedene Gänse zu treffen, wodurch die andern, aus Mangel an Kräften, genöthigt wurden, mit ihrem Krämer den Erdboden zu suchen, da sich dann das seltsame Spektakel den Zuschauern darstellte: nemlich, der todte und steifgefrorne Krämer, mit theils lebendigen theils todten Gänsen, herunter kam.

Traurige Folgen von dem Bisse
eines wühtenden Hundes.

Zu Maynstockheim im Würzburgischen ward der Kuhhirte, der das Lob hatte, ein ehrlicher frommer Mann zu seyn, und der sein Amt mit vieler Treue und Gewissenhaftigkeit verrichtete, im Jenner 1784 von einem wühtenden Hund gebissen. Er hatte es nicht sehr geachtet, und sich weder die Wunde sogleich ausbrennen oder ausschneiden lassen, noch sonst ein Mittel dafür gebraucht. In der Mitte des Monats zeigten sich schon einige Anfälle von Raserey bey ihm, er gieng aber noch dabey herum; die Krankheit nahm zu, doch war er abwechslend sich seines Verstandes bewußt. Den 26ten ließ er auf dem Arme zu Ader, und gleich den Tag darauf, frühe gegen 10 Uhr brach die völlige Wuth aus. Er bat seine weinende Frau und Kinder, ja aus dem Hause zu gehen, daß er sie nicht unglücklich machte; darauf riegelte er die Thür zu, fieng entsetzlich an zu brüllen, riß sich in der Angst die Ader auf, schrie aber zwischen den heftigsten Anfällen immer

zu Gott, daß er seine Leiden bald endigen möchte, dies geschah noch denselben Tag gegen Abend; man konte nicht ohne Thränen dem Jammer zu hören; seine Betten und Kleider wurden nachher verbrandt.

Anmerkung.

Schaudernd sind solche Geschichten, man siehet, wie es in einem solchen Falle eine erschreckliche Nachläßigkeit ist, nicht alsbald Mittel zu gebrauchen, da jedermann doch von den traurigen Folgen eines solchen Vorfalls überzeugt ist. Das geschwinde Ausbrennen der Wunde ist immer am zuträglichsten und von der besten Wirkung; auch hält man vor gut, die Wunde alsbald mit Salzwasser zu reiben, und wenn sie wenig blutet, mit einem scharfen Messer aufritzen, denn aufgeritzten Ort mit Pulver von spanischen Mücken ganz zu bestreuen, und dann den verwundeten Theil mit einem Blasenpflaster zu bedecken.

Feuersbrunst.

Kirchberg im Toggenburg wurde den 8ten May 1784 durch eine gewaltige Feuersbrunst in eine traurige Wüste verwandelt. Das Feuer brach gegen 10 Uhr Abends in dem Haus des dasigen Herren Caplanen aus, und soll, wie man zur Zeit ausgiebt, von einer Bande herumziehender fremder Musikanten eingelegt worden seyn. Die Wuth der Flammen grif so schnell um sich, daß in kurzer Zeit 20 Häuser, eben so viel Scheuren und Stallungen, nebst der Kirche, Thurn und Gloken eingeäschert wurden. Von Geräthschaften konnten die guten Einwohner weniges oder nichts retten. Aus der Kirche konnten mit Mühe die Paramenten den Flammen entrissen werden. Das evangelische Pfarrhaus, nebst einigen wenigen geringen Wohnungen sind einzig stehen geblieben. Vielleicht wäre auch ersteres ohne anders ein Raub der Flammen geworden, wenn nicht, da der Wassermangel sehr groß war, der würdige evangelische Herr Pfarrer seinen Keller geöfnet, und zu Hemmung des Feuers seinen Vorrath an Most und Wein Preiß gegeben hätte.

Ein Schmid hat kostbare Hilfund wurde gut bezahlt.

Auf der letzten Reise des Kaisers, zerbrach unweit Klagenfurt am Wagen ein Rad, und man konnte mit Mühe noch in das nächste elendeste Dorf komen. Der Monarch begab sich zu einem Schmid, und verlangte die baldige Wiederherstellung der Chaise. „Ich wollte gleich helfen lieber Herr, sagte der bäurische Schmid, wann nur meine Leute nicht alle just in der Kirche wären; sogar der Lehrjunge ist nicht zu Haus, der den Blasbalg ziehen muß.“ Das ist ein kräftiges Mittel warm zu werden, sagte der Kaiser, und zog selbst den Blasbalg, und der Bauer schmidete das Eisen; das Rad war kuriert, und die Krankheit kostete 6 Groschen, der Kaiser gab 6 Dukaten. Kaum sah der Schmid das Gold, so brachte er es wieder an Wagen zurücke. „Lieber Herr! Ihr habt euch im Finstern vergriffen, es ist lauter Gold, welches im ganzen Dorf kein Mensch wechseln kan.“ Wechselt wo ihr könnt, und behaltet das übrige für das Blasbalg ziehen; und nun fort, und in einem Hup war der Kaiser aus dem Dorfe.

Mit-

Mittel seine Gesundheit zu erhalten.

Ein gewisser Gelehrter schickte einem König ein erfahrnen Arzt zu, damit die Leute, wenn es nöthig wäre, seine Cur gebrauchen könnten. Als der Arzt sich einige Jahre allda aufgehalten, und ihn niemand gebraucht hatte, gieng er eines Tages zum König, um sich dieser wegen bey ihm zu beschweren. Der König sagte zu ihm: — Die Leute in diesem Lande leben so, daß sie niemals essen, aussert wenn sie hungert, und hören auf zu essen, wenn ihnen der Appetit nach nicht vergangen ist. Gut, erwiederte der Arzt, dieß ist das einzige Mittel zur guten Gesundheit! aber dann bin ich auch hier nichts nütze, küssete die Erde, beurlaubte sich und zog davon.

Neues Mittel vor die Viehseuche.

Der Kollegienrath Orräus zu Petersburg hat gefunden, daß Vitriolgeist in reines Wasser bis zur genugsamen Säure getröpfelt, und dem Vieh davon alle 3 bis 4 Stunden ein starkes Bierglas voll in den Hals gegossen, das beste Mittel gegen die Rindviehseuche sey.

Anmerkung.

Bey grassierenden Viehseuchen muß man auch die Nebenumstände wohl beobachten, ansonsten die besten Mittel nicht helfen würden. — Nämlich bey grosser Sommerhitze ereignen sich dergleichen Krankheiten am meisten; daher muß man während der stärksten Mittagshitze von 10 Uhr bis Nachmittags um 4 Uhr das Vieh in den Ställen behalten. Zweitens, so bald sich einige Zeichen der Krankheit, an Tröckne der Augen und Nasen, Abnahm der Kräften und Freßlust u. s. w. äussern, muß man ein solches Vieh alsbald in einen besondern Stall oder Schopf, an einen kühlen und dunkeln Ort absondern rc.

Spaßhafte Begebenheiten.

Mittel für die Schuldensorge.

Man fragte letzhin einen Mann, der fast allen Leuten schuldig war, wie er doch vor Sorgen schlaffen könnte? Dieser gab zur Antwort: ich sorge Vormitternacht wie ich zahlen wolle; Nachmitternacht laß ich die Creditores sorgen, wie sie mögen bezahlt werden.

Der Mann so seine Frau begraben läßt.

Ein Mann ließ seine Frau begraben, und als die Träger etwas zu hurtig mit dem Sarge giengen, so rief er ihnen zu: Lauft doch nicht so, seht, was haben wir denn nöthig, uns aus einem Vergnügen eine saure Arbeit zu machen.

Die häßliche Tochter.

Ein Vater hatte eine sehr häßliche Tochter, da er sie nun nicht anbringen konnte, gab er sie einem Blinden. Als einst ein berühmter Augenarzt an den Ort kam, und dem Vater gerathen ward, seinen Tochtermann operiren zu lassen, antwortete er: Dafür will ich mich wohl hüten, denn bekäme er sein Gesicht wieder, so bekäme ich meine Tochter wieder.